

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1900-1901

4 (1.1.1901)

Die Hochwart.

Götterdämmerung im modernen Völkerleben
und Deutschlands neue Ideale.

Nr. 4.

Delmold, Januar 1901.

2. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Sylvester.

Es fliegen die Tage und Jahre dahin,
Es schwinden Minuten und Stunden,
Es jagen die Menschen nach gold'nem Gewinn
Und schlagen vor Zeiten sich Wunden.

Es eilen die Wochen und Monden im Lauf
An unserem Leben vorüber,
Wir nehmen zum Guten das Böse in Kauf,
Das Alter wird dunkler und trüber.

Es sonnt sich die Jugend im schneeweißen Licht
Und hofft auf viel irdische Freuden,
Es hofft noch der Mensch, wenn das Auge ihm bricht,
Wenn schon ihm die Doms Glocken läuten.

Was ist denn das Ende von all dieser Pein,
Vom irdischen Leben und Streben?
Wir sinken zu früh in das Grab tief hinein
Und können die Schätze nicht heben;

Die Schätze vom wirklichen, dauernden Glück
Auf dieser vergänglichen Erde,
Kaum ist es gelungen, da trifft das Geschick
Den Menschen, der glücklich nicht werde.

O Weider, beneide die Menschen nicht mehr,
Denn alle ereilt das Verderben,
Besitzende Mächte vom Fels bis zum Meer,
Sie müssen vergehen und sterben.

O Thoren, was bläst ihr zum Schlachtfeld hinaus,
Zum Kämpfen, zum Morden voll Grauen?
Bläst lieber zusammen zum fröhlichen Schmaus
Und pfleget das Völkervertrauen.

Ausbeuter und Wichte, Verbrecher ihr all,
Was wollt ihr die Menschen noch plagen?

Singt lieber ein Liedlein im ethischen Schall
Und lasset das Rennen und Jagen.

O, kehre für heute, du Friede, bald ein
Und bringe den Armen und Schwachen,
Den Pilgern auf Erden, ob groß oder klein,
Daß alle zum Neujahre lachen.

Die Hoffnung auf bessere, glückliche Zeit
Soll uns nicht das Unglück verscherzen,
Sei jeder ein Ritter zum Sterben bereit,
Mit Jahren vergeßet die Schmerzen.

Von schwer langen Tagen beschließet die Nacht,
Im Lehren, Bescheiden, Nüchtrichten,
Zum Letzten enthülle, du Liebe, die Pracht,
Im Guten, Vergeben und Schlichten.

Und bessert die Dinge und bessert euch selbst
Und haltet 'ne hüßende Stunde,
Dann werdet vergnüglich und tanzet und wälzt,
Laßt freisen den Becher die Runde!

H. v. H.

1901.

Am der Wende des Jahrhunderts.

Wenn ein neues Blatt ins Leben gerufen wird, oder eine neue Bewegung in die Öffentlichkeit tritt, dann wird unter der Ueberschrift „Was wir wollen“ Allerlei veröffentlicht, nach dem sich das Blatt oder die Vereinigung in allen ferneren Bestrebungen richtet. Der Wille geht voran und die Erkenntnis hinkt nach, oftmals kommt später die Erkenntnis, daß die Willensäußerungen aus Unkenntnis hervorgegangen sind, und man möchte nun den Willen ändern, aber man fürchtet, sich zu blamieren und hält dann mit einem Widerspruche die thörichten Willenssätze hoch und macht sich zum Sklaven seiner eigenen oder anderer verfaßter Meinungen und Bestrebungen. Man wird unfrei in sich und an sich, man zwingt sich in Gebräuche und Formen und hält dieses als allgemeine oder hergebrachte Sitte hoch, dem sich die innere individuelle Ethik beugen muß. Die freie individuelle Ethik kann sich nicht frei entfalten. Der despotische Wille hatte despotische Sitten mit unbeugsamer Gewalt und offizieller Gesetzkraft geschaffen, wodurch, und das ist das Uebel, was sich mit bleiener Schwere über die frei strebende göttliche Seele des ethischen Menschen lagert und was sich wie eine schwere Erbsünde durch die Kulturgeschichte der Menschheit zieht, ja, wodurch ein Zwiespalt geschaffen wird zwischen innerem Wesen und äußerer Form. Auch wir schrieben wohl im Novemberheft einen Leitartikel: Was wir wollen, aber wir wußten klar und deutlich, was wir wollen. Heute bringen wir die Begründungen. Ich will nicht darauf eingehen, wie durch kirchliche und weltliche Gesetze, durch Sitten, Gebräuche und vorübergehende Moden der innere Wohlklang der Seele, die freie Harmonie vom Innern und Außern gestört wurde, und ein unnatürlicher Zwang die freie Entwicklung von innen nach außen, von unten nach oben hemmte. Soviel aber ist gewiß, der innere Zwiespalt, die Disharmonie zwischen Wesen und Form, hat die Menschen

oft zu Halbmenschen oder zu Unmenschen degradirt und hat auch die Begriffe vom Guten, Wahren und Schönen verwirrt.

Nicht der Wille soll voran gehen, sondern die Erkenntnis; die Erkenntnis aber hat ihre Ursache in der Empfindung. „Empfinden, Erkennen und Wollen“, das ist die folgerechte Entwicklung des Geistes, der Gedanken und der wahren Kultur.

Lernen wir das Empfinden, indem man sich nicht allein angenehmen sondern auch unangenehmen Eindrücken aussetzt, so gelangen wir zur wahren Erkenntnis und von dieser den Weg zum Guten, der uns zum Schönen, als das einzige Ziel aller innern und äußern gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeiten, hinführt. Die Schönheit ist also das Ideal alles menschlichen Strebens, was sich auf dem Wege der Wahrheit bewegt.

Einen Widerspruch zwischen Ethik und Schönheit, zwischen Sympathie und Schönheit, zwischen gesunder Erkenntnis und Schönheit, zwischen Gesundheit und Schönheit, Recht und Schönheit, Religion und Schönheit, Liebe, Arbeit, guter Wille und Entwicklung und Schönheit giebt es nicht.

Lehren, die diesem widersprechen, sind falsche Lehren, die entweder bösen oder unwissenden Ursprungs sind.

Es giebt nun eine individuelle, eine soziale oder allgemeine und eine ideale oder göttliche Schönheit. Näheres in späteren Artikeln. Die Redaktion.

Mein Bekenntnis von Carl Huter.

1. Anfang der Erkenntnis, die Erscheinung.

Wenn es eine individuelle Schönheit giebt, so giebt es auch individuelle Menschenwerte, und diese individuellen Menschenwerte sind die grundlegenden und wahren der zukünftigen Natur, der ich mit meiner Philosophie mit meinen Angehörigen und Schülern und ihren Vereinen und mit dieser Zeitschrift die Wege bahnen will. Jede gute Mitarbeit hierzu soll willkommen sein und wird um so mehr willkommen sein, als sie autodidaktischen Ursprungs ist, also aus der Beobachtung, Empfindung, vergleichender Erkenntnis und Erfahrung des Schreibers, der uns zugleich Lehrer sein will, entsprungen ist. In aller Kürze will ich mit dieser Methode der autodidaktischen Erkenntnis zu lehren den Anfang machen und lasse meine grundlegenden Erkenntnisse als öffentliches Bekenntnis hiermit folgen. Die innerlich gefundene bessere Einsicht, welche bis zur innersten felsenfesten Erkenntnis geworden ist, das wurde meine neue Weltanschauung und indem ich diese öffentlich bekenne, sie also von der Erkenntnis zum Bekenntnis bringe, stelle ich die Harmonie zwischen meinem innern Wesen und meinem äußeren Sichgeben und Erscheinen her, und wer daran einen Gefallen findet, der lerne mich kennen, werde mein Schüler und folge mir nach.

Ich beginne jedes neue Erkennen der Regel nach, indem ich den Ausdruck der Dinge ganz objektiv auf mich wirken lasse, also exakt naturwissenschaftlich erfasse, was ich durch meine Sinne wahrnehme. Durch meine Sinne kann ich aber überall zuerst das Äußere der Dinge wahrnehmen. Die äußere Erscheinung, die einzelnen Merkmale und das Gesamtbild eines Gegenstandes oder seine Physiognomie, das ist der Anknüpfungspunkt meiner Erkenntnis. Alles objektive naturwissenschaftliche Wissen ist daher ein physiognomisches Wissen.

Formbildung, Licht- und Farbenschimmer, Ruhe, Bewegung, Konzentration, Expansion oder die Art der Ruhe und Bewegungsrichtung, das alles sind die äußern Merkmale oder die physiognomischen Zeichen eines Gegenstandes, der durch seinen Ausdruck einen Eindruck auf mich macht.

Das physiognomische Erkennen ist also das grundlegende, aber nicht das erschöpfende. Mein Gehirn hatte mehr Empfindungsplatten wie die Camera eines Photographen und darum blieb ich kein Maler, der nur die Natur kopierte, sondern ich wurde philosophierender Künstler und suchte dem innern Wesen der Dinge nachzuforschen und fand

2. durch den weiteren Weg der Erkenntnis das Leben,

indem ich den innern Lebensvorgang sah durch Entdeckung zwei polarer Kräfte in allen Dingen und dadurch erkannte, daß überall, gleichviel ob sich der Gegenstand bewegt oder ob er ruht und scheinbar tot ist, doch Leben birgt, und daß es keinen Tod giebt, sondern ein ewiges, unerschöpfliches, abwechselungsreiches Leben.

3. Ich drang weiter in der Erkenntnis und fand überall in jeder Erscheinung eine individuelle Seele, oder doch einen Teil von einer individuellen Seele, und zwar dadurch, daß ich die polaren Kräfte in ihrer Bewegungsrichtung erkannte.

Ich fand, daß die eine Kraft magnetischer Natur ist, wodurch die Stoffverdichtung oder Stoffkonzentration erzeugt wird und wodurch die individuelle Eigenart jedes Gegenstandes geschaffen wird, dadurch ward mir klar, daß nicht nur Leben an sich in allen Dingen wohnt, sondern daß in allen Dingen auch individuelles Leben wohnt, wodurch sich überall Unterschiede und Differenzen von einem zum andern offenbaren. Diese Offenbarung des innern Seins geschieht nun durch die zweite, der magnetischen Energie entgegengesetzt wirkende Kraft, nämlich durch die Lebensstrahlung. Jeder Gegenstand, jedes Leben birgt in sich nicht nur eine individuelle magnetische, sondern auch eine individuelle strahlende Kraft; beide Kräfte wirken verschieden auf ihre Umgebung und reagiren verschieden auf äußere Reize.

Die magnetische Energie nenne ich „Lebensmagnetismus“ und die expansive Strahlkraft „Helioda“, damit war des Lebens Grundgesetz gefunden. Dieses Lebensgrundgesetz wirkt in allen Dingen im großen Weltkörper wie im Samen Korn, im Mineral wie in der Pflanze, im Tiere wie im Menschen.

Damit hatte ich von nun an den Schlüssel zu aller weiteren Erkenntnis in der Natur, vom Stoffe, wie vom Geiste, in den Händen.

Da nun die Helioda alle äußere Erscheinung bildet in allen individuellen Feinheiten und Unterschieden, so offenbart sich in der Formbildung und der Erscheinung der Dinge auch das Innenleben oder das geistige Sein.

Hierdurch kam ich zu der neuen Wissenschaft, die ich Psycho-Physiognomik nenne und welche uns alle ewigen Wahrheiten überall und täglich offenbart, wer nur Augen und Ohren und sonstige gesunde Sinne hat, diese Wahrheiten selbst zu erfassen, also objektiv zu beobachten, zu denken, zu vergleichen und richtig Schlüsse zu bilden.

Die Ausbildung unserer menschlichen Erkenntnisstüme, unseres Gehirns und unserer Peripherienerven und ihrer Organe, das werde die Hauptaufgabe unserer nächsten Arbeit.

Ausblicke auf die Zukunft.

Nach dieser Lehre hat die Schule der Zukunft die Aufgabe, die Sinne zu wecken und zu schärfen, nicht aber den noch nicht entwickelten Geist des Kindes in abstrakte Ideen und Glaubensformeln zu zwingen. Den

Weg der Wahrheit findet das Kind selber durch die Schärfung der Sinne für die Natur und das Wesen der Dinge, und später findet es den Weg zum Guten durch die Erfahrung. Nicht drillen, sondern schulen, nicht zwingen, sondern raten, nicht strafen, sondern leiten, das ist die Aufgabe der zukünftigen Erziehung.

Der Seelenhirte der Zukunft und die Ethik.

Vorzügliche Menschen mit hohen Geistesgaben und großer Erfahrung werden in Zukunft dazu berufen sein, die Massen empor zu heben und den Einzelnen im Wirrsal des Lebens mit Rat und Trost und Hilfe beizustehen und den Einzelnen und die Massen zu läutern und zu veredeln. Er wird die Werte der einzelnen Menschen erkennen, abwägen, bestimmen und werten.

Der Arzt der Zukunft.

Der Arzt der Zukunft wird Gesundheit und Krankheit, Kraft und Schwäche, Charakter und Talent, Genie und Degeneration durch die Peripherie-Diagnose feststellen und darnach seine Mittel geben und seine Ratschläge erteilen und durch seelische und physikalische Einwirkungen heilen. Sein Studium ist nicht nur das des Kranken, sondern auch das des Gesunden und Guten. Nur wohlthun und nie schaden wird der Wahlspruch des zukünftigen Arztes sein. Keine Impfwangengesetze, noch Tierfolter, noch unnötige Operationen, noch solche Eingriffe, die Gefahren in sich schließen, wird er gut heißen, nein, er wird ein Menschenfreund und Naturheiler sein, er wird technische Krankenbehandlung zur Seite haben, welche eventuelle Operationen oder Massagen, Verbände, Bäder, Arzneibereitung, richtige Nahrungszubereitung und gute seelische Einflüsse auszuführen haben.

Wie sich das zukünftige Recht und der zukünftige Staat gestalten wird,

darüber später mehr. Soviel aber ist sicher, es wird kein Recht mehr geben, was dazu da ist, den Menschen zu entwerten, und es wird keinen Staat mehr geben, der Unwertige oder Minderwertige über die Höchstwertigen stellt, sondern es wird jeder am rechten Plage seinen natürlichen Zweck erfüllen, und nur dem fallen Herrschaftsvorrechte zu, der sich durch eigene Werte diese erworben hat durch Weisheit und edle Handlung im Dienste der Menschlichkeit.

Der Priester der Zukunft.

Der Priester der Zukunft wird nicht der Wissenschaft entgegentreten und sie bekämpfen, sondern er wird sie fördern und selber lehren. Er wird nicht die Nacktheit verdecken, sondern das Verdeckte nackt machen und lehren, daß alles Gute und Göttliche in der nackten Wahrheit zu finden ist, daß das Schöne glücklich macht und Liebe und Leben schafft, und daß das Häßliche entweder durch unglückliche äußere Verhältnisse oder durch eigene Immoralität verursacht wird, und darum wird der Priester der Zukunft die freie Entfaltung der schönen Künste und aller guten körperlichen und geistigen Kräfte fördern und den Gott der Liebe predigen, jenen Gott, der sich durch Menschenliebe und Menschenwerte und menschliche Schönheit höher offenbart, wie durch die ganze Natur, der keine Leiden, keine Härten, keine Kriege, keine Greuel und Verbrechen will, sondern der allem Brot und Nahrung gab und so unendlich viele Glücksgüter in die menschliche Natur pflanzte, daß wenn erst der Mensch seine Werte und seine Bestimmung erkannt hat, er dahin streben wird, nur gottähnlich zu werden durch nützliche Bethätigung aller seiner Kräfte für sich

und seine Mitmenschen, wodurch er und seine Mitmenschen alle denkbaren Genüsse finden sollen. Der Priester der Zukunft wird lehren, daß es die Bestimmung des Menschen ist, von Stufe zu Stufe glücklicher zu werden, und daß der Tod nur eine Wandlung, aber kein Tod ist, daß es ein noch höheres Leben giebt nach dem scheinbaren Tode, und er wird dieses durch die okkulte Experimentalwissenschaft, durch die spiritistischen und physischen Phänome zu beweisen suchen bei denen, welche von Natur aus nicht die Gabe des Glaubens und der philosophischen Gedankenkraft besitzen, um anders, als durch experimentelle Beweise zur Erkenntnis vom Dasein einer höheren Welt zu gelangen. Hierdurch wird eine unerschütterliche Ethik und selbsterlösende Kraft zum Guten angefaßt. Ja, der Priester der Zukunft wird eine herrliche Gestalt sein an Wissen, an Liebe und Menschenbeglückungsdrang, er wird der Erleuchtete und der Edle sein, der mit gutem Beispiel vorangeht und der nur den Weg der freien Ueberzeugung zeigt bei seinen Bekehrungsversuchen. Er wird in seiner Lebensweise einem Buddha, oder einem Jesum von Nazareth nahe kommen und mehr dienen, wie herrschen, mehr Opfer bringen, wie Gewinn suchen, mehr die Unterschiede ausöhnen und Völker verbinden, wie durch fehlerhafte Ideen entzweien, Schreckenkämpfe oder Knebelgesetze bringen.

Mein Glaube.

Ich glaube daher, daß durch diese Weltanschauung glücklichere Menschen und glücklichere Verhältnisse in Zukunft geschaffen werden können, weil die wahren Werte des Menschen erkannt werden. Gesundheits- und Krankheitszustand, Kraft und Schwäche, Rasse und Herkunft, Degeneration und edle Seelengröße in allen Variationen werden erkannt, und dadurch werden alle Scheinwerte, die künstlich geschaffen wurden als die des Standes oder Ranges, oder der Bildung, oder des Grundbesitzes, oder des mobilen Kapitals, oder der Mode, oder der Macht, zurücktreten müssen vor solchen ethischen individuellen Menschenwerten. Ich weiß auch, diese Lehre wird die Wissenschaft unendlich bereichern, und Nützliches und Neues bringen auf allen Gebieten des praktischen Lebens; die Chemie, die Physik, die Astronomie, die Anthropologie, die Anatomie, die Psychologie, der Okkultismus, die Ethik, die Aesthetik, die Heilkunde u. s. w., sie alle werden gewinnen. Sie wird überall herrschende Irrtümer beseitigen und neue wunderbare Wahrheiten bringen.

Sie lehrt den ewigen Werde- und Entwicklungsgang der Dinge und daher auch ein ewiges Leben.

Sie führt uns verloren gegangene Ideale der Kunst, der Schönheit, der Göttlichkeit, der Selbsterziehung und der Unsterblichkeit wieder zu, auf dem Wege der Experimentalforschung und Philosophie. Sie eröffnet uns daher an der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts eine neue Welt des Werdens der edelsten Menschlichkeit.

Mein Wille.

„Vervollkommnung in allem Guten auf allen Gebieten!“, das ist mein Weckruf.

Da nun die möglichste realisierbare Vollkommenheit die sichtbare, hörbare oder fühlbare Schönheit ist, so ist die Schönheit das natürliche Ideal alles menschlichen Strebens, jene Schönheit, die aus dem innersten Kerne heraus schön, das heißt gut war und sich dementsprechend naturgemäß fortentwickelt hat.

Meine Lehre und Logik findet daher in der Vervollkommnungskultur und Schönheitsphilosophie, oder Kallisophie, ihren Abschluß.

Die Anhänger meiner Lehren und Bestrebungen nenne ich daher Kallisophen, oder, wie sie sich selbst belieben zu nennen, Huteraner. Ich wehre dieses letztere nicht, angesichts der Thatsache, daß auch die Anhänger anderer Lehren sich oft nach deren Stifter benamten, wie z. B. die Anhänger der Gabelsberger Stenographie Gabelsberger, oder die Anhänger von Kneipp Kneippianer; ich glaube auch, es mag dadurch noch besser die Reinheit meiner ursprünglichen Ideen gewahrt bleiben.

In den kallisophischen Gesellschaften kommen, um es nochmal kurz zusammen zu fassen, nicht nur die realen und materiellen Dinge zur Geltung, sondern es werden auch die okkulten und idealen Dinge des Lebens voll und ganz gewürdigt.

Die Erziehung zur körperlichen und seelischen Gesundheit und Lebensfreude, das sind die nächsten Ziele dieser Weltanschauung, zu deren Erreichung sich alle meine verehrten Anhänger und Schüler beiderlei Geschlechts vereinigt haben und weiter vereinigen werden. In diesen Vereinigungen giebt es keine voreingenommene politische oder religiöse Parteinahme, weil alle Glieder der menschlichen Gesellschaft zu einem Bunde des edlen Menschentums vereinigt werden sollen.

Ich wünsche es nicht mehr, daß sich künftig noch die Menschen trennen und befehden durch Rasse, Klasse, Nationalität, Religionsdogmen, Partei, Schule, Rang, Stand oder Beruf, sondern alle Menschen sollen, soweit sie es vermögen, sich zu der Kultur und Pflege des edelsten Menschentums vereinigen.

Ich wünsche die freie Entwicklung der menschlichen Individualität und keine unterdrückten oder bevorzugten Stände ohne Schuld und ohne Recht.

Ich wünsche die freie Entfaltung der sozialen Gemeinschaften und die Gleichberechtigung der Frau, insofern sie nicht durch geschlechtliche Grenzen natürlich gebunden ist.

Ich wünsche, daß überall das Naturwahre, das Schöne und die Erkennung der Menschenwerte gelehrt und gepflegt wird, denn dadurch erwacht die Menschenliebe zum gemeinsamen, guten Streben. Die Pflege der Gesundheit, der naturgemäßen Heilkunst, der allgemeinen Fortbildung, der Ethik, der schönen Künste des Rechtsseins, des Pflichtgefühls, der Selbsterziehung und des guten Beispiels werde daher die Hauptaufgabe unserer Thätigkeit und aller Glieder unserer Vereine. Mit diesen warmen Worten und einem freundlichen Gruße möchte ich die ersten Zeilen zum neuen Jahrhundert in die Welt senden. An alle guten und braven Menschen, die den Mut noch haben, an eine neue Kulturepoche des klassischen Menschentums der Zukunft zu glauben und dabei die Ethik verbinden, dieses auch öffentlich zu bekennen und mit dem Maße ihrer möglichsten Kraft dafür zu wirken, richte ich die Bitte, sich unserer kallisophischen Gesellschaft anzuschließen. Der ägyptische Okkultmensch, der römische Machtmensch, der germanische Kraftmensch, der griechische Schönheitsmensch, der christliche Gemütsmensch und der soziale Wirtschaftsmensch vereinige sich in dem ethischen Individualmensch der Zukunft, dann werden diese Lehren die schönsten Früchte tragen, und wir und unsere Nachkommen gehen einer herrlichen Zeit entgegen, denn:

„Ideen regieren die Welt, und was uns glücklich macht, das herrsche!“

Beamtenvergötterung in Deutschland.

Von H. Pudor. London.

Wenn man einen vergleichenden Blick auf die verschiedenen Länder und Staaten wirft, kann man England einen Finanzstaat, Deutschland einen Beamten- oder Militärstaat, Rußland einen Diktaturstaat, Amerika einen Freistaat nennen. Der Kunststaat fehlt ebenso wie der Bauernstaat fehlt, und das mit dem Freistaat werden viele nicht glauben. Das alte Griechenland war ein Kunststaat, das Italien der Renaissance-Zeit war ein Kunststaat, Rußland war ein Bauernstaat, und die Schweiz war ein Freistaat. Ob Deutschland nun doch noch einmal, wie es die Sehnsucht so vieler Deutschen ist, ein Kunststaat werden wird? Vorläufig hat es freilich immer noch geringe Anlage dazu; denn ein Beamtenstaat, ein Militärstaat ist von einem Kunststaat sehr, sehr weit entfernt.

Über man mache sich nun klar, welches die Aufgabe des Staates ist und welches das Verhältnis des Beamten zum Nichtbeamten ist oder sein soll. Wenn schon der Staat dazu da ist, dem Individuum zu dienen, das Individuum zu schützen, so noch vielmehr der Beamte als Angestellter des Staates. Erst war das Individuum; und die Masse der Individuen schuf sich eine gesetzgebende und gesetzesausführende Gewalt, die sie Staat nannte. Und der Beamte ist der Angestellte des Staates. Er ist Diener eines Dienenden. Er dient dem Staate, der wiederum dem Individuum dient. Also der Beamte dient in zweiter Potenz, mag er nun Offizier, Jurist, Standesbeamter oder Polizist sein, d. h. mag er das Individuum nach außen schützen oder nach innen, oder mag er zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Anerkennung der Gesetze da sein. Und auch das Gesetz hat keine absolute, sondern nur eine relative Souveränität. Erstere gehört dem Individuum zu; das Individuum hat das Gesetz geschaffen und kann es verändern. Der Beamte ist Diener des Gesetzes, wie er Diener des Individuums ist. Und deshalb wird der Beamte vom Individuum auch bezahlt. Und die Steuern sind das Gehalt, das das Individuum dem Beamten zahlt. Der Beamte ist der Dienstbote des Individuums und bezieht von letzterem seinen Wochenlohn, oder sein Monats- oder sein Jahresgehalt, mag er nun General oder Minister, Polizeidirektor oder Amtsrichter sein. Und auch der Herrscher ist als der Kopf des Staates nur Diener des Individuums, wenngleich oberster Diener. „Suprema lex vox populi“ ist hierfür noch ein sehr milder Ausdruck. Die Auffassung jenes deutschen Herrschers — „Herrscher“ gilt hier nur von demjenigen, der über die Beamten herrscht, der aber als oberster Beamte dem Individuum und der Masse der einzelnen Individuen, d. h. dem Volke dient — aber ist eine irrtümliche und außerdem sehr veraltete. In dem Wappen des Prinzen von Wales steht geschrieben: „Ich dien.“ Das ist der schönste Wahlspruch eines Fürsten. Der Fürst kann herrschen nur dadurch, daß er dient, daß er der erste ist, welcher dient, daß er der erste Diener seines Volkes ist.

Das sind die Verhältnisse, wie sie sein sollten. Wie steht es aber nun mit den tatsächlichen Verhältnissen; welche Stellung nimmt der Beamte heute in Deutschland ein? Wir haben diese Stellung schon genügend gekennzeichnet, als wir von einem „Beamtenstaat“ sprachen. In Deutschland, im Lande der Kunst, herrscht der Beamte, herrscht das Bureau — daher das Wort „Bureaucratie“, welche letztere nirgends mehr wuchert als in Deutschland. Das richtige Verhältnis von Staat und Individuum, Staatsdiener

(Beamter) und Bürger ist in sein Gegenteil verkehrt worden, und der Beamte herrscht mit Diktatorengewalt über den Bürger. Das Individuum ist nur eine Nummer; der Bürger „bauchwedelt“ vor dem Beamten, und die Arroganz des Beamten kennt keine Grenzen mehr. Der Beamte beherrscht das gesellschaftliche Leben in Deutschland vollständig; er wird nicht nur als Herr voll anerkannt, man huldigt ihm, er normirt die Sitte, er gilt als „beste Partie,“ er zählt als außerordentlich respektabel und, was das Drolligste ist, selbst im Geschäft, im Bureau, bei seiner Arbeit geberdet er sich als Herr dem Bürger gegenüber, und wir haben nun das tragisch-komische Bild vor uns, daß der Bürger, obwohl er den Beamten anstellt und bezahlt, sich von ihm knechten läßt. Ja, es ist wirklich wenig, sehr wenig Stolz unter den heutigen Deutschen zu finden, die vor dem bloßen Namen „Beamter“ den Hut ziehen und alles Gefühl persönlicher Würde verloren zu haben scheinen. Der „Bürgerstolz“ lebt nur noch in der Geschichte, und das Individualitätsbewußtsein scheint noch immer nicht erwacht zu sein. Ist es denn bestimmt, ein Sklavenvolk zu werden, dieses deutsche Volk, das die Throne der ganzen Erde mit Herrscherblut versorgt? Wir können es nicht glauben, und wohl nur eingeschläfert ist das Persönlichkeitsbewußtsein des freien Bürgers. Und daran ist in der Hauptsache der Unteroffiziergeist des deutschen Militärs, von Friedrich dem Großen gerufen und von Bismarck gepflegt, schuld. Deutschland hat ihm, was äußerliche Macht betrifft, gewiß viel zu verdanken, vielleicht auch, was innere Ordnung betrifft. Aber es dürfte wohl endlich an der Zeit sein, diesen Geist, der aus Menschen Sklaven und willenslose Geschöpfe macht, die in ihrem stumpfen Gehorsam merkwürdig an Hofhunde erinnern, zu bannen und zurückzuschlagen in die Zeit des Junkertums und der Feudalherrschaft, in die er gehört. Was ist es denn sonst mit unserer glorreichen deutschen Erziehung, die dem Menschen die Würde des Menschentums in die Seele pflanzt? Aber freilich sagt sie es lieber nicht auf deutsch und nennt es „Humanismus.“ Dann ist es nämlich nur ein Wort. Und statt Persönlichkeit sagt sie Individualität. Die Freiheit ist ihr überhaupt etwas Inkommensurables, und sie wagt sie nicht einmal mit einem Fremdwort zu bezeichnen. Und das Wort „Bürger“ wird auch immer seltener und seltener gehört. An Stelle der Bürger sind Nummern getreten und eine gewisse Menge gleichartiger Nummern nennt man dann Klassen. Und nun taucht vor unserem Blicke auf das wenig liebliche Schauspiel des Klassenhasses und der Klassenspalterei. Die vornehmste Klasse sind natürlich die Beamten, vor allem die Offiziere, dann die Juristen. „Bürger“ — das klingt leer und niedrig, wenn es überhaupt noch klingt. Und der Tischler ist für den Staatsbeamten nicht ein Bürger, sondern ein Handwerker. Dann giebt es Kaufleute. Und endlich giebt es auch noch eine Hand voll „Bauern.“ Und als eine ganz besondere Klasse von Menschen, die aber gar nicht voll mitzählen, gelten die Künstler, und es ist gar nicht zu verwundern, daß in einem Beamtenstaate die Künstler nicht besser fortkommen. Nun soll man aufhören davon zu träumen, daß Deutschland unter solchen Verhältnissen Unwarterschaft darauf hat, ein Kunstvolk zu werden und einen Kunststaat darzustellen. Ich weiß es, die Künstler wachsen in Deutschland auf Bäumen. Und die deutsche Nation ist geschaffen zu einer Nation von Fürsten, Kindern und Künstlern. Aber vorläufig ist die Bureaucratie und Beamtenherrschaft, die gehirnlose Offizierschwärmerei und der widrig arrogante Juristenhochmut so groß, daß an einen freien deutschen Kunststaat gar nicht zu denken ist.

Vorher muß unsere ganze Anschauung von Staat, Beamtentum und Bürgertum sich ändern. Das Individuum muß geboren werden. Der Mensch muß geboren werden. War etwa der griechische Staat ein Beamtenstaat voll von Offizieren, Schreibern und Polizisten? War der Staat der italienischen Renaissance ein Beamtenstaat? Der spätömische Staat war es; aber da hatte auch der römische Staat schon die Auszehrung im Blute und in den Knochen. Selbst der englische Staat ist nichts weniger als ein Beamtenstaat und daher noch viel fähiger ein Kunststaat zu werden als der deutsche. Wie können in Deutschland, wo man an jeder Ecke einen Polizisten sieht und an jedem Tage von einem Staatsboten heimgesucht wird, Künstler wachsen! Eher noch wächst ein Künstler in einem Zigeunerlager. Das Kunstleben verlangt Freiheit; einen Künstler soll man „ungeschoren lassen.“ In der That ist daher diejenige Stadt, wo der deutsche Bureaufkratismus am wenigsten zu merken ist, zugleich die moderne deutsche Kunststadt, nämlich München, ebenso wie es Wien gewesen ist. Aber Berlin? Da können nur Unteroffiziere und Polizisten gedeihen! Vielleicht werden sich die Verhältnisse bessern, wenn jetzt, da Bismarck nicht mehr lebt, England und Deutschland einander näher kommen. Wenn England und Deutschland einen Bund schließen, heißt das so viel, als wenn die Kunst und die Freiheit einen Bund schließen. Davon kann nur Gutes kommen. Freiheit zum mindesten vom Unteroffizierdrill und von Beamtenstubenarroganz. Und außerdem würde alsdann die Phantasie mit dem Geld einen Bund schließen. Und darunter würde die Kunst vielleicht auch nicht zu leiden haben, vorausgesetzt, daß die Phantasie die Herrschaft über das Geld bekommt und nicht umgekehrt. Hoffen wir das Beste. Jedenfalls wird das Leben auf der Erde einen bedeutend höheren Grad von Unnehmlichkeit gewinnen, wenn anstelle der deutschen Beamtenvergötterung ein deutscher Kunstkultus tritt.

„Volkserzieher.“

Philologenweisheit und die Sprache.

Motto: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Schiller.

Wie viele Fachgelehrte durch Einseitigkeit und Pedanterie vom Erhabenen zum Lächerlichen kommen, so ist dieses Vorkommnis auch bei denen leider oft Thatsache, die gewöhnlich sich den Anschein geben, als seien sie Meister der Sprache. Bei unserm Aufenthalt in Konitz, während der Schwurgerichtsverhandlung, wo wir drei Tage Studien über schwarze und lichte Menschenseelen machten und die neuesten Gepflogenheiten der Rechtsorgane unter die Lupe nahmen, lernten wir einen Herrn Oberlehrer kennen, einen sonst hochachtbaren Mann, der beim Lesen eines Artikels über unsern Vortrag mit dem Thema: Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde, plötzlich behauptete, das sei falsch, denn es könne doch nur heißen: „Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde“ — wir glaubten diesem Sprachmeister, da er wiederholt nachdrücklich den Satz meisterte. Nach einigen Wochen fragten wir bei einem hochbegabten und bewährten Schriftsteller, Herrn Schl., an, was richtiger sei, die Antwort lautete: Präziser ist, Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde. Wer hat nun recht, der pedantische Sprach-

gelehrte oder der geniale schöpferische Sprachgestalter, der Dichter, Journalist und Künstler von Gottes Gnaden?

Unser Standpunkt ist stets gewesen, daß Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde nicht dasselbe bedeutet. Der Herr Oberlehrer behauptete es jedoch und ahnte gar nicht seinen Reinfall mit der Behauptung, es müsse statt dessen „Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde“ heißen. Hiermit bewies er gerade, daß beides grundverschieden ist, und verwickelte sich dadurch selbst in einen unlösbaren Widerspruch, und erst durch seine erste Behauptung, wo er glaubte gut zu schulmeistern, machte er den größten logischen und sprachlichen Fehler zugleich. An sich ist beides richtig, besser ist aber Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde, denn die letztere Wissenschaft hat es mit dem Ausdruck der Gesichtsformen zu thun, also mit der reinen Anschauung ohne gedankliche Verarbeitung und tiefere Erfassung der Seele. Die Menschenkenntnis bedeutet aber eine tiefere gedankliche Erkenntnis über die Formen des Gesichts im Zusammenhange mit der Seele und dem ganzen innern und äußern Körper und auch speziell des reinen Seelenlebens. Während unseres Aufenthalts in Tilsit, Königsberg, Berlin und vielen andern Plätzen hörten wir aus dem Volksmunde stets „Die Hochwart“ sagen, dahingegen fiel es uns widerlich auf, daß einige Lehrer dazu neigten, nachdem sie die Hochwart gesehen, geradezu malitios uns fühlen zu lassen, daß nur allein „Der Hochwart“ richtig sei und wir — einen großen Boß geschossen hätten. Wir untersuchten die Sache näher und da stellt es sich heraus, daß es ganz auf die Auffassung ankommt was richtig ist. Denkt man sich unter Hochwart eine Person, so ist „Der Hochwart“ richtig, denkt man sich wie wir darunter eine hohe Wartburg, so ist „Die Hochwarte“ richtig; des schönern Klanges wegen ist das beste „Die Hochwart“ ohne das lästige Anhängsel von „e“. Schulmeisterlich*) darf das e nicht fehlen, künstlerisch ästhetisch gehört es fort, also wir behielten wieder recht, denn auch bei Xanten am Niederrhein liegt eine alte Römerveste, die heißt wörtlich „Die Hochwarth“.

Ein ähnlicher Streit entstand in Karlsruhe vorigen Frühling über das Wort „Kallisophie“, ob mit einem „l“ oder zwei l „ll“ besser sei. Dieser Streit ist freilich weniger leicht zu entscheiden, beides ist richtig und Geschmackssache. Wir wählten aber absichtlich zwei l (ll), weil wir die Ideenassoziation mit „Kali“, einem vielgenannten chemischen Handelsartikel, streng vermeiden wollten. Wir wählten auch darum nicht Kalisophie, wie es als richtiger behauptet wurde, weil „Kali“ weich klingt und doch das männlich Schöne bezeichnet, dabei tiefere Verehrung abzwingt zum Pathetischen führt und von da zur eventuellen religiösen Erstarrung und Naturabweichung, wie wir es ja auch im Katholizismus wahrnehmen. „Kallisophie“, unsere Wahl des Wortes, birgt mehr Leben, Chatenfrische, Natürlichkeit, hat mehr Wohlklang, trägt auch mit dem Weiblichen Rechnung und bleibt bei Kunst, Natur und bei schöner gesunder Menschlichkeit, was gerade die Kallisophie nach unserer Bestimmung soll: sie soll die irdische Schönheits- oder Himmelswissenschaft von Leben sein und nicht entarten, wie die meisten Religionen im Unmenschlichen, Turgöttlichen und daher Menschfeindlichen, wahres religiöses Glück Tödtenden. Nein, die Kallisophie ist unsere Richtung von der Erkenntnis der heiligsten Dinge, die stets das Natürliche, Liebliche,

*) Das heißt so viel wie sprachwissenschaftlich.

Lebenswärme, Schöne, in Natur, Mensch und Gottheit suchen, pflegen und bewahren will.

Welche Bedeutung aber die Tonlaute, die Worte, die Namen auf eine Person und für die Sache haben, darüber gelegentlichst mehr.

Wir behaupten: Die suggestive Einwirkung von Namen beeinflusst Charakter und Handlung. Die Namen Wilhelm, Bismarck, Napoleon, Carl, Fritz, Gertrud, Anna, Thusnelda u. s. w. haben alle eine tiefe symbolische Bedeutung und nachklingende, wie nachtragende charakterbildende Wirkung auf ihre Träger.

C. H.

Die Anbahnung einer Antlitz-Diagnose

seitens des Herrn Dr. med. Schüler und die Huter'sche Psycho-Physiognomik und GesichtslESEKUNST.

Ungefähr gegen Mitte der neunziger Jahre hielt ich in Bad Pyrmont Vorträge über meine Zellentheorie und Lebensausdruckskunde und knüpfte am Schluß praktische Beweisführungen durch meine Körper- und Antlitz-Diagnose an. Am ersten Abend saß in den vorderen Reihen auf dem ersten Plaze ein sehr aufmerksamer Zuhörer; derselbe setzte sich nach meiner Aufforderung, zwecks Beurteilung mir völlig unbekannter Personen, als erster auf einen der vor meinem Rednerpulte aufgestellten Stühle. Ich kannte den Mann weder persönlich, noch nach Bildern, oder sonstwie aus Schriften. Meine Untersuchung begann ungefähr folgendermaßen: Dieser Herr zählt zum Ernährungstypus mit einem Anklang an das harmonische Naturell, es liegt eine gute Konstitution vor, die jedoch belastet ist, eine Ausscheidungskur würde hier gute Dienste thun und das Leben noch lange erhalten; tritt diese Ausscheidungskur nicht bald ein, so wird unter der obwaltenden Belastung der Körper in wenigen Jahren zusammenbrechen können, wenigstens liegt diese Gefahr vor. — Was geistige Beanlagung anbetrifft, so hat der Herr ein vorzügliches Talent zum ärztlichen Beruf, ich stelle sogar fest, entweder ist der Herr ein Arzt, oder er betreibt die Heilkunde als sein Steckpferd. Hierauf unterbrach mich der Fremde mit der Frage: falls ich nun Medizin studiert hätte und Arzt geworden wäre, in welchen Fächern hätte ich dann wohl das Beste geleistet, in Anatomie, Chirurgie, innerer Medizin, Diagnostik, Physiologie, Chemie u. s. w.? Meine Antwort war: In der Physiologie und Chemie, zusammengefaßt Biochemie, Sie haben ein ausgesprochenes biochemisches Talent und auch die Gabe, in Wort und Schrift Ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Wenn Sie Arzt sind, dann sind Sie biochemischer Arzt und jetzt sehe ich, Sie sind Arzt und müssen meiner Berechnung nach ein Bahnbrecher in biochemischer Richtung sein, ja ich behaupte, Sie haben schon darüber etwas geschrieben.

Nach noch weiteren Charakterzügen, die ich aus dem Antlitze forschte, schloß ich kurz die Untersuchung ab und erwartete nun die kritische Erklärung dieses Fremden. Dieselbe fiel derart über Erwarten gut aus, daß ich hier einen kurzen Auszug gebe. Der Herr sagte ungefähr folgendes: Geehrte Anwesende, ich weiß nicht, ob ich dem einen oder andern von Ihnen bekannt bin, aber so etwas von physiognomischer Sicherheit ist mir noch nicht vorgekommen, ich habe stets Interesse für diese Wissenschaft gehabt, und suchte gern, wo ich Gelegenheit fand, solche Vorträge auf, habe mich

auch von Phrenologen, Anthropologen, Graphologen u. s. w. mehrfach beurteilen lassen, aber solche Genauigkeit der Details hat mir niemand geben können, ich bin in der That Arzt, Dr. Schüzler, Oldenburg, mein Lieblingsfach ist die Biochemie und habe, glaube ich, auch wertvolle Bahnen hierin eingeschlagen, ich habe auch thatsächlich Schriften darüber herausgegeben, ich muß hier öffentlich Herrn Huter meine größte Hochachtung und Anerkennung gegenüber seiner Kunst aussprechen u. s. w. Der nachfolgende Herr, der sich nach Dr. Schüzler untersuchen ließ, war mir ebenfalls völlig unbekannt. Ich stellte bei demselben Talent für Geschichte und für Malerei fest, außerdem ein chronisches Halsleiden. Der Herr bestätigte das, indem er sich als Historienmaler Niemann nachträglich vorstellte und sein schweres Halsleiden zugab, denn das sei die Ursache, daß er von Hannover nach Pyrmont übergesiedelt sei. Außer andern gleich treffenden Beurteilungen frappten am meisten diese über den Historienmaler Niemann und Dr. Schüzler. Von Niemann bin ich dann mehrfach eingeladen und Herr Dr. Schüzler blieb noch längere Zeit nach dem Vortrage bei mir und erzählte, daß er in Paris einen hohen russischen Beamten in Behandlung gehabt habe und in Pyrmont einige Wochen Aufenthalt genommen, da seine Nichte dort eine Kur mache. In meinen Beurteilungen hätte alles vorzüglich gestimmt, nur glaube er nicht, daß er belastet sei und eine Ausscheidungskur benötige, er habe in seinen biochemischen Mitteln alles, was zur Heilung von Krankheiten erforderlich sei, und damit hoffe er auch bei sich auszukommen. Ich erwiderte: Mein verehrter Herr Doktor, ich kenne Ihre Biochemie nicht, machen Sie aber nicht bald eine Bade- und Massagekur, so können Sie nicht alt werden, doch Sie als Arzt müssen es ja am besten wissen. Auf weiteres Befragen erklärte ich Herrn Dr. Schüzler, daß ich auf meine Zellentheorie eine neue Physiognomik aufgebaut habe, was ihn sehr interessierte, da auch er seine Biochemie auf das Zelleben stütze; er lud mich darauf ein und versprach, wenn ich ihn in Oldenburg besuche, wolle er über meine Untersuchungsmethode schreiben, er möchte aber eingehender meine Theorien kennen lernen. Ich versprach, daß wenn ich mal in Oldenburg einen Vortrag halten würde, wolle ich mehrere Tage bei ihm verweilen. Herr Dr. Schüzler besuchte in Pyrmont am andern Abend meinen zweiten Vortrag und wiederholte seine Einladung. Leider unterblieb meine Reise nach Oldenburg und der verehrte Dr. Schüzler ist gestorben. Wir aber waren seitdem geistige Freunde geworden.

Auf meine Diagnose zurückzukommen, so stützt sich dieselbe auf meine neue Zellentheorie, sie faßt dann den ganzen Körper ins Auge, weiter die Kopfbildung, dann das Gesicht und schließlich alle Einzelheiten, Augen, Haar, Haut, Nase, Ohren, Hände u. s. w. Auf Grund dieser Psycho-Physiognomik lassen sich Krankheiten sicher feststellen und auch mit ziemlicher Sicherheit die biochemischen Heilmittel angeben. Diese Untersuchungsmethode ist keine leichte, aber sie ist, wo Talent vorhanden ist, lehrbar. Näheres darüber, in der von Herrn G. Reinhardt, praktischer Arzt in Bremen, herausgegebenen Broschüre: „Die Huter'sche Psycho-Physiognomik und ihre Beziehung zur Krankenbehandlung“ und in meinen demnächst erscheinenden „Psycho-physiognomischen Unterrichtsbriefen“. Auf Wunsch bin ich bereit, weitere Artikel über diese Wissenschaft an dieser Stelle zu veröffentlichen und Vorträge zu halten in Vereinen, die sich dafür interessieren.

Detmold, Elisabethstr. 37, den 18. Dezember 1900. Carl Huter.

Wahre kallisophische Seelsorger.

Der „Kölner Stadtanzeiger“ veröffentlicht nachstehende Episode, welche unseren heutigen christlichen Pastoren wahrlich nicht warm genug zum Nachdenken empfohlen werden kann:

— Aus der guten alten Zeit. Ein alter Herr erzählt in der „Mugsburger Abendzeitung“ folgende Erinnerung: Wie duldsam in meiner eigenen Jugendzeit der Verkehr zwischen den Vertretern der beiden Kulte war, dafür dürfte nachherwähnter Vorfall als nachahmungswertes Beispiel zu erachten sein. In dem fränkischen Dörfchen M. befindet sich eine kleine protestantische Gemeinde, die in das wohl drei Stunden entfernte protestantische Dorf f. eingepfarrt war. Da ereignete es sich, daß zur Winterzeit in einer der protestantischen Familien M.'s ein Mädchen im Alter von 12 Jahren starb, dessen Beerdigung also dem Pfarrer von f. oblag. Da er leidend war und bei der rauhen Winterszeit durch die unwegsamen verschneiten Wälder nur mit großer Gefährdung seiner Gesundheit nach M. hätte gelangen können, so gab er dem sein Kommen heischenden Boten an den katholischen Pfarrer in M. einen Brief mit etwa folgendem Inhalt: „Lieber Freund und Confrater! Mit tiefer Betrübniß erhalte ich soeben die Nachricht von dem Ableben des zwölfjährigen Töchterchens des zu meiner kleinen Gemeinde in M. gehörigen Wagnermeisters R. Meine Amtspflicht ruft mich also in dein stilles Dörfchen. Nun bin ich aber leider schon seit Wochen so leidend, daß ich garnicht daran denken kann, den beschwerlichen Weg von hier nach M. zurückzulegen, zumal überall tiefer Schnee liegt und auch mit Fuhrwerk schwer durchzukommen ist. Ich wende mich daher an dich, alter Freund, mit der Bitte, an meiner Stelle das arme Kind zum Grabe zu geleiten und zu der trauernden Familie und den übrigen Leidtragenden bei der Beerdigung ein paar liebe, tröstende Worte zu sprechen. Ich kenne ja dein braves Herz und weiß, daß ich als Christ keine Fehlbitte bei dir thue. Unserem Herrgott wird es wohl gleich sein, ob du die Seele eines armen, unschuldigen Kindes seiner Barmherzigkeit empfehlst oder ob ich es thue. Mit herzlichem Gruß dein K.“ — Mit Genugthuung empfing der würdige Seelsorger der katholischen Gemeinde zu M. das Schreiben seines protestantischen Amtskollegen und war sofort bereit, dessen Wunsch zu erfüllen. Gleichzeitig bedachte er sich aber auch, daß die kleine protestantische Gemeinde seines Ortes am Grabe des Kindes wohl gern die Gebete hören würde, die der protestantische Ritus bei Begräbnissen vorschreibt. Flugs sandte er darum den Boten nochmals nach f. mit einem Brieflein, in dem es hieß: „Von Herzen gern erfülle ich dein Ansuchen, möchte dich aber doch um ein liturgisches Buch bitten, damit die Ungehörigen deiner hiesigen Gemeinde bei der Beerdigung des Kindes auch die Gebete zu hören bekommen, die deine Konfession vorschreibt.“ — So geschah es denn, daß der katholische Pfarrer zu M. in seiner bürgerlichen Amtstracht am Grabe eines protestantischen Kindes vor der ganzen Dorfbevölkerung beider Konfessionen eine zu Herzen gehende Leichenrede hielt und zum Schlusse aus dem liturgischen Buche seines protestantischen Confraters die üblichen Gebete und auch das Vaterunser sprach. Hierüber hatte unser Herrgott gewiß seine helle Freude. Heute läßt man Katholiken und Protestanten nicht einmal mehr auf demselben Friedhof ruhen.

Erziehung bewirkt viel, aber nicht Alles.

Von Dr. G. v. Langsdorff.

Johann und Robert, Paulus und Peter:
 Durch Gottheitsgesetz geschaffen ein Jeder.
 Johann wurd' Kaufmann; als ehrlicher Mann,
 Mit Eifer und Klugheit sich Reichtum gewann.
 Robert verspielte sein Hab' und sein Gut,
 Hatte zur Arbeit nicht dauernden Mut.
 Paulus erwarb sich als Pfarrer sein Brot,
 Und Peter starb auf dem Schafott.

Johann hatte die Denkforgane am Vorderkopf gut entwickelt; die Breite des Kopfes zeigte Energie, der gut entwickelte Hinterkopf Lebenskraft; es fehlte aber das Organ der Verehrung, das nur mittelmäßig entwickelt war.

Robert hatte ebenfalls einen gut entwickelten Vorderkopf, aber sehr schwach entwickelte moralische Organe und wenig Energie und Verehrung.

Paulus hingegen hatte mäßige Intelligenz, gut entwickelte Verehrung und der Hinterkopf zeigte Sinn für Haus und Familie.

Peter aber hatte einen wohl energisch breiten Kopf und Beobachtung mit mäßigem Urtheil, aber sehr schwach entwickelte Organe für Wohlwollen, Verehrung und Hoffnung; wohl aber war Verheimlichung und Zerstörung scharf am Schädel ausgeprägt.

Somit hängt beim Menschen alles davon ab, wie er die Welt, kraft der Organisation seines Gehirns, auffaßt. Der Stoff, aus dem der Mensch gemacht wird, ist stets derselbe; aber die innere Struktur ist bei jedem verschieden und daher das so verschiedenartige Individuelle. Die uns umgebende Welt mit ihren Anregungen zum Guten und Bösen, Schönen und Häßlichen, Moral und Verderbtheit entspricht nicht jedem Individuum auf dieselbe Weise, sondern gemäß der Artung der Gehirngorgane. Die Vollkommenheit der Welt stellt sich jeder entsprechend seiner Organisation vor. Dem einen erscheint tugendhafte Moral als etwas Vollkommenes, dem andern als etwas Absurdes, je nach der Organisation des Gehirns.

Wohl wird die Menschheit der Vollkommenheit immer näher gebracht; aber noch können wir weder die Ewigkeit einholen, noch die Plejaden umschiffen. Alles, was unser heutiges Wissen erreicht hat, ist erst ein enger Pfad zur Hochstraße der Unbegrenztheit! Und dennoch giebt es Menschen, die sich einbilden, das Universum mit allen seinen Gesetzen zu kennen.

Freilich gehört eine große Annahme dazu, solches zu glauben; allein es hilft immerhin dazu den Fortschritt unserer Menschenrasse zu fördern. Die religiösen Anschauungen früherer Jahrtausende haben bei vielen heute noch den Glauben an die Wundermärchen einer Schlange, eines Feigenblattes und eines Apfels, als Entstehung der Sünde, wach erhalten. Die Gedankenlosen glauben heute noch daran, weil sie solchen Glauben mit der Muttermilch in sich aufgenommen und viele ihrer Mitkirkengänger noch daran glauben. Diesen Menschen fehlt eben die nötige Erleuchtung. Sie bedenken nicht, daß man einem Kinde, gleich einem Papageien etwas lehren kann, was weder das Kind, noch der Papagei versteht. Das mechanisch Gelernte wächst mit ihm heran und er glaubt dann als Erwachsener noch an die unbefleckte Empfängnis, weil es ihm so gelehrt worden. Es wurde ihm solches aber nicht gelehrt um es zu begreifen, sondern um es zu glauben.

Eine Vererbung erklärt wohl manches, aber nicht alles. Das neugeborene Kind ist von einer Menge von Einflüssen guter und schlimmer Art umgeben. Aber dieselben Einflüsse wirken nicht bei jedem Kinde auf dieselbe Art ein. Es kommt auf die Artung des Gehirnes und dessen Wirkung auf die Seele an, welche wieder von etwas noch Höherem, dem Geiste beherrscht wird, von dessen positiver oder negativer Kraft schließlich alles abhängt. Erzählungen von Fabeln wirken auf die kleinen Kinder nur so lange, als der Geist noch nicht angefangen hat selbständig zu denken und die Vernunft noch nicht reif war selbständig zu urteilen.

Von den Millionen Kindern sind aber nur wenige befähigt, sich durch Vernunft und Geist einen festen, moralischen Charakter anzuerziehen. Dieser Charakter schlägt aber oft eine falsche Richtung ein, entsprechend der Formation des Gehirnes. Solche Menschen sind dann zu bedauern, aber nicht mit Kerkerstrafen zu bessern, sondern mit den Beweisen der modern spiritualistischen Lehren. Nur durch solche Beweise ist dann die Seele eines Bessern zu überzeugen, die von Kindheit an gewohnt war, gleich einer jungen Amsel die Augen zu schließen und alles in sich aufzunehmen, was die Mutter Kirche ihm in den Mund gesteckt und beim Erwachsenen dann einen Glauben erzeugt, anstatt ein positives Wissen, während doch schon Paulus empfohlen hat, dem „Glauben“ ein besseres „Wissen“ beizulegen.

Hierzu nur ein Beispiel: Seit Ptolomäos' geometrischem Weltssystem war seine astronomische Weltanschauung übereinstimmend mit der biblischen Darstellung; wer daran zweifelte war ein Gotteslästerer.

Als dann Galilei († 1642) mit seinen Beweisen kam, daß die Erde einen Kreislauf um die Sonne beschreibt und sich überdies um sich selber drehe, mußte er, um sein Leben zu erhalten, die gefundene Wahrheit widerrufen und erfuhr bis zu seinem Lebensende Schmähungen und Verfolgungen. Aber dies hatte auf die wirkliche Drehung der Erde um die Sonne absolut keine Wirkung, und würde es auch selbst dann nicht gehabt haben, wenn er den Märtyrertod erlitten hätte; sowie es überhaupt für keinen Philosophen eine Ehre wäre, wenn er sein Leben nur den Lieblingen des Überglaubens und der Dummheit widmen würde.

Heute weiß es die Kirchengewalt in Rom, daß Galilei die volle Wahrheit erkannt hatte; aber daß noch sehr vieles heute noch gelehrt wird, was der größte Irrtum in göttlichen Dingen ist, daran denkt Niemand, sondern muß z. B. an die unbefleckte Empfängnis und an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben.

Der heutige Überglaube der Menschheit gleicht mehr einer psychologischen Uebertragung aus dem Tierreich, wie z. B. der wurmförmige Fortsatz am Blinddarm ein physiologisches Anhängsel ist, dessen Notwendigkeit kein Physiologe anzugeben weiß. Unmöglich kann aber dieser blindendigende Wurmfortsatz nur deshalb vorhanden sein, um den Herren Operateuren als Mittel zu dienen, eine lebensgefährliche Operation zu machen, die meist damit endet, daß der Patient stirbt, der in allen Fällen durch einen Heil-Magnetiseur rasch geheilt werden kann. Es stellt sich dadurch heraus, daß der Überglaube der Zwillingbrüder der Unwissenheit und des Wunderglaubens ist.

Doch nur Geduld! Die Menschheit bewegt sich mit der Erde vorwärts und aufwärts und die geistigen Anschauungen über Gottheit, Menschentum und Weltenreich erweitern sich immer mehr und mehr. Wohl

geht es langsam, aber sicher vorwärts und jedes Jahrhundert, ja jedes Jahrzehnt läßt unser stetes Vorwärtsschreiten erkennen. An Stelle des heute noch physischen Krieges werden schon nach 25 Jahren die geistigen Kriege treten, wo alle nationalen Streitigkeiten durch Völkertongresse entschieden werden dürften. — Die Vorsehung gebe ihren Segen dazu!

Wie die Menschen vor 6000 Jahren lebten.

Wie aus New-York berichtet wird, ist Professor Hilprecht von der Universität Pennsylvania nach Amerika zurückgekehrt, nachdem er in Mesopotamien die ältesten Spuren menschlicher Kultur in mehreren vergrabenen, über einander ruhenden Städten ausgegraben hat. Unter einer Reihe von Schichten stieß er auf den Tempel Sargous I 3800 v. Chr. und schließlich auf die Ruinen des alten Calush, das in der Genesis erwähnt wird. In dem Schutt lagen Gegenstände aus der Zeit von Lugalzaggisi, der etwa 4500 v. Chr. lebte. Auf dem Altar lag noch die Asche des letzten Opfers mehrere Zoll dick, dann fand man Opferkrüge und einen Schlußsteinbogen. Beim weiteren Graben stieß man auf Anzeichen von Häusern und auf einen großen, prä-sargonischen Palast, der wenigstens zwei Stockwerk und eine 600 Fuß lange Front hatte. Besonders bemerkenswert ist aber die Entdeckung der alten Tempelbibliothek von fast 18000 Täfelchen, auf denen das damalige Leben geschildert ist. Es ist dies die älteste Bibliothek der Welt, die von alten Gelehrten lange vor der christlichen Zeitrechnung zusammen gebracht wurde. Die Täfelchen lagen auf Sächern, die sich an den Wänden eines Zimmers entlang ziehen, und sind jetzt auf dem Wege nach Amerika. Sie sind für die Geschichte der ältesten Zeit von größtem Wert und gestatten höchst merkwürdige Einblicke in das Leben der Menschen jener ältesten Kulturstufe. Diese lebten in Häusern mit einem gut angelegten Entwässerungssystem. Hilprecht fand in einem Hause noch einen uralten Herd. Die Leute aßen aus Schüsseln, deren Thon auf einer Drehbank gedreht war. Sie verehrten den Gott Bel und brachten ihm viele Weihgeschenke. Die Kinder gingen entweder zur Schule oder wurden von den Eltern und anderen Lehrern in den Grundlagen der Grammatik unterrichtet, — man hat nämlich viele grammatische Uebungen gefunden. Das Volk war musikalisch, was durch auf Täfelchen geschriebene Hymnen bewiesen wird. Der Tempel wurde von den Volksmassen, die Geld dazu beisteuerten, unterstützt. Viele Täfelchen enthalten Berichte von dem Einkommen aus verschiedenen Quellen. Es gab Reiche und Arme, Herren und Sklaven. Man hat Archive über den Verkauf von Sklaven, Gütern, Erzeugnissen gefunden. Einige Güter wurden verpachtet, andere mit Hypotheken belastet, Ernten vor der Reife verkauft. Die Reichen lebten nicht immer auf ihren Gütern, die oft in Fiebergegenden lagen. Sie genossen das städtische Leben, während die Sklaven und Pächter das Land bebauten. In diesem Falle gebrauchten die Landbesitzer Agenten, die ihre Interessen vertraten. So fand Professor Hilprecht die Archive von Sachwaltern, die viele Jahre als Agenten der Reichen thätig waren, auch die Buchführung der Firma ist aus diesen Täfelchen ersichtlich, ebenso alle Arten von Kontrakten, Verträgen, Schuldverschreibungen u. s. w. Im alten Uipur gab es auch Künstler. Professor Hilprecht fand ein Täfelchen mit einem Loch in der Mitte. Das Täfelchen, das augenscheinlich an einem Haus oder

Tempel befestigt war, giebt das von künstlerischer Begabung zeugende Bild von zwei Leuten, die die Schafe treiben. In der Skulptur waren sie noch weiter vorgeschritten. Man hat viele kleine Gruppen gefunden, darunter solche des Gottes Bel. Eine Gruppe zeigt einen von jungen Hunden umgebenen Hund. Eine andere Gruppe zeigt zwei Liebende, die zu klagen scheinen, die Frau lehnt sich gegen den Mann an und wird von ihm unterstützt. Auch die Wissenschaften waren diesem Volk bekannt. Man trieb astronomische Studien und zeichnete Berichte über die Bewegung der Sterne auf; außerdem wurden viele astrologische Tafeln gefunden. Die Litteratur war sehr umfassend. Aus der fortlaufenden Schilderung der Dokumente geht hervor, daß das Volk in der Erinnerung der Nachwelt weiterleben wollte. Das erhellt auch aus der Thatsache, daß zur Zeit Nebukadnezars ein alter Priester ein kleines archäologisches Museum in einem Thontopf zur Erbauung der Nachwelt anlegte. Er grub in den Ruinen unter der Stadt und sammelte die Tafeln früherer Zeitalter. Der Topf wurde erst gefunden, nachdem man die Duplikate schon vorher gesammelt hatte. Bei ihrem Tode wurden die Leute von Nipur in zierliche Särge aus gebranntem Thon gelegt, die mit einer schönen blauen Glasur bedeckt waren. Ueber die Oeffnung wurde ein Deckel gelegt und der Sarg in ein Gewölbe auf ein Postament gestellt. Auch in der Architektur waren die Leute von Nipur erfahren und bauten zur Verteidigung ihrer Stadt große Mauern mit Oeffnungen für massive, schön gemeißelte Thore, die auf großen Steinblöcken ruhten. Einige dieser Steine werden jetzt in das Museum der Universität Pennsylvania geschafft.

Entgegnung und Berichtigung des Bausch'schen Artikels Magnetismus, Od, Heliöda von Carl Huter.

Im Novemberheft der Zeitschrift für Heilmagnetismus ist auf Seite 14 unter der Ueberschrift: „Magnetismus, Od, Heliöda,“ von Herrn W. Bausch in Düsseldorf-Oberbill, ein Artikel gebracht, worin versucht wird, meine Entdeckung der Heliöda als eine nicht von mir entdeckte Kraft hinzustellen.

Die ungeheuerliche Thatsache, daß ein Erfinder oder Entdecker in frivoler Weise angegriffen wird, ist nicht neu, ich weise nur auf den Kampf hin, den vor Jahren ein Aeltergelehrter gegen unseren größten Dramatiker Shakespeare eröffnete, in dem er diesem die Urheberchaft seiner weltberühmten Dramen abzuspochen suchte, ein anderer sollte der Dichter gewesen sein u. s. w. Diese große Lüge, die als ein unerhörtes Verbrechen gegen diesen gottbegnadeten Dichter fast 300 Jahre nach seinem Tode verbreitet wurde, verfehlte auf manche Dummköpfe ihre Wirkung nicht, sie scheiterte aber an der Ehrenhaftigkeit und wissenschaftlichen Durchbildung der besten Kenner von Shakespeare und seiner Werke. Nachdem ich schon einmal an dieser Stelle über Magnetismus, Od, Heliöda klar und deutlich geschrieben habe und auch Dr. v. Langsdorff seine zuzagende Meinung an dieser Stelle veröffentlicht hatte, habe ich einen derartigen, geradezu unklugen Artikel nicht mehr erwartet. Denn ich habe niemals das Reichenbach'sche Od verleugnet, vielmehr habe ich in meinem Werke „Die neueste Heilwissenschaft“ dieser Reichenbach'schen Entdeckung ausführliche Artikel gewidmet, ich war auch der Erste, der die feinsinnigen Unterschiede von Lebens- und Heilmagnetismus in der ausführlichsten Weise dargelegt hat und zwar lange vor Erscheinen meines Werkes, zu einer Zeit, wo ich noch als bildender Künstler und Lehrer der Aesthetik Unterricht erteilte. Was Herr Rohm in seinem Buche anführt bezüglich der blau-rot-weißen Strahlung, ist nicht von Herrn Rohm entdeckt, wie es nach der Bausch'schen

Satzwendung den Anschein nimmt, sondern von Reichenbach; das sind längst bekannte Thatsachen. Ich habe auch über die Beobachtungen Kramers bezügl. der Strahlung korrespondirt und mit Cornin seiner Zeit mündlich Rücksprache genommen betreffs seiner Beobachtung der „unbekannten Strahlen“ und habe oft in meinen Vorträgen und Schriften darauf hingewiesen. Wenn ich nun aber die Beobachtungen anderer gewürdigt und anerkannt habe, wie kommt dem Bausch zu solcher sonderbaren Unterchiebung durch den Satz: „Wenn aber Hüter von diesen, als seinen eigenen Entdeckungen spricht, so ist das eine falsche Behauptung.“ Herr Bausch schreibt vorsichtigerweise das Wort „wenn Hüter,“ er ist sich also offenbar selber nicht darüber klar. Aber kommen wir näher auf den Grund. Ich habe ganz unabhängig, als ich die Reichenbach'sche Odlehre noch nicht kannte und lange vorher, bevor Kramer und Cornin ihre Beobachtungen bezüglich der Strahlungen gemacht haben, Lichterscheinungen bei mir wahrgenommen; auch andere haben diese wahrgenommen, das kann also durch Zeugen bewiesen werden. Der Unterschied zwischen dem Lichte, was bei mir zeitweilig in Erscheinung tritt, und dem, was von Reichenbach beobachtet ist, ist der, daß bei mir ein für jedermann wahrnehmbares Licht aufgetreten ist; bei den Reichenbach'schen Experimenten ist nur ein rötlicher, gelblicher oder bläulicher Dämmererschein von nur wenigen sensitiven Personen wahrgenommen, ähnlich so war es bei Kramer der Fall, nur sind bei Kramer nicht farbige, sondern nebelgraue, dampfartig erscheinende Dunstentwickelungen in aus den Finger指尖en heraustretender Richtung gesehen, aber nicht von jedermann, sondern von vereinzelt, sehr scharfblickenden Personen.

Bei Herrn Cornin ist meines Wissens und nach dessen eigener Aussage niemals von ihm oder von anderen etwas mit natürlichem Auge gesehen. Herr Cornin hegte aber den Wunsch, daß bei ihm auch Oderscheinungen festgestellt werden möchten. Er griff zu photographischen Versuchen und erzielte einen, wenn auch nur geringen Erfolg, doch immerhin wahrnehmbaren Beweis von einer Art Strahlen, über die er sich selber nicht klar war, indem er sie irrthümlicherweise später mit den Röntgenstrahlen verglich.

Was nun Reichenbach's Sensitive sahen oder gesehen haben wollten, ist objektiv wissenschaftlich nirgends festgestellt und ist eigentlich keine Entdeckung im naturwissenschaftlichen Sinne zu nennen. Reichenbach brachte auch viel zu viel subjektive Meinungen in diese seine Odtheorie, trotz alledem habe ich zugegeben, daß Reichenbach auf die Spuren einer neuen Naturkraft gekommen ist; streng genommen ist es so, und streng genommen ist die vermeintliche Reichenbach'sche Beobachtung keine wissenschaftliche Entdeckung für die kritischen Physiker.

Was nun Reichenbach vorgab gefunden zu haben, nämlich das Od, glaubte auch Kramer bei sich vorzufinden, desgleichen auch Cornin, letzterer vermutete jedoch später noch etwas anderes, er wußte nicht was und nannte es daher unbekannte Strahlungen. Als dann Professor Jodko in Petersburg mit seinen Strahlenphotographien hervortrat und Dr. Luys in Paris mit den gleichen Strahlenbildern, sprach Jodko von elektrischen und Dr. Luys von unbekanntem Strahlenarten. Dann schrieben die Spiritualisten alle, die Röntgenstrahlen Cornin's, Jodko's, Luys' photographische Aufnahmen seien alle ein und dasselbe, nämlich das von Reichenbach entdeckte Od. Ich glaubte es schließlich, daß das, was ich bei mir wahrgenommen, auch das von Reichenbach vermutete Od sei; ich machte daher gar kein Aufhebens davon. Hätte ich gleich geahnt, von welch ungeheurer Tragweite für die Wissenschaft meine originale Entdeckung war und wie weit verschieden meine Erscheinungen noch von allen anderen auftraten, so hätte ich mich sofort der Gelehrtenwelt zur Verfügung gestellt. Meine Bescheidenheit war so groß, daß ich mein Geheimnis still für mich wahrte und nur den nächsten Bekannten Mitteilungen und experimentelle Vorführungen davon machte. Ich bin überzeugt, daß Reichenbach, Kramer, Jodko, Luys, Cornin jeder für sich eine Entdeckung gemacht hat, ich habe das in den meisten meiner Vorträge und Schriften hervorgehoben. Niemals habe ich die Beobachtungen dieser Männer bestritten oder verleugnet, oder gar, wie mit mein Gegner unterzuschieben versucht, als meine eigenen bezeichnet, als

Beweis führe ich meine Veröffentlichungen an. Erst nähere und eingehendere Beobachtungen, Vergleiche und Forschungen ergaben das eigenartige Resultat, daß die Lichterscheinungen bei mir allein schon durch die Thatsache, daß sie nicht erst mit Hülfe photographischer Platten oder gar mit Hülfe sensitiver Personen festgestellt zu werden brauchten, sondern das Auftreten dieser Lichterscheinungen von jedem klar und mit eigenen Augen gesehen wurden. Einer der neueren Beweise hieron traten in einer Sitzung im engsten Kreise einer hochachtbaren Familie v. E. in Wiesbaden auf. So wenig wie ich nun die Beobachtungen anderer bestreite, ebensowenig hat Bausch das Recht, mir meine eigenen Entdeckungen abzustreiten.

Hätte ich mich niemals mit Naturheilkunde und Heilmagnetismus praktisch beschäftigt, hätte ich als Künstler meine Entdeckungen gleich den Gelehrten schon in den achtziger Jahren mitgeteilt, so wäre ich lange schon von den offiziellen Vertretern der Wissenschaft anerkannt. Ich glaubte aber ein gutes Werk zu thun, mit meinem Wissen und Können und mit meinen Entdeckungen der Naturheilkunde zum Siege zu verhelfen und dabei die Magnetopathen resp. Heilmagnetisirende an die Spitze der Naturheilbewegung zu bringen. Die Erfahrungen, die ich aber in der Naturheilbewegung gemacht habe, sind derart betrübende, daß mir jede Hoffnung geschwunden ist. Mit desto größerer Liebe wandte ich mich dann den Magnetopathen und Heilmagnetisirenden zu; hier fand ich auch viele treue Freunde und Anhänger, aber auch leider Unverständige, die es vielleicht fertig bringen, daß ich mich auch von der heilmagnetischen Bewegung zurückziehe und nur in medizinischen Vereinen meine Wissenschaft vortrage. Merkwürdiger Weise werde ich nirgends mehr verstanden wie in den Kreisen der Mediziner und Naturwissenschaftler. Ich bin jetzt annähernd 40 Jahre alt, 20 Jahre meines Lebens habe ich geforscht und wissenschaftlich gearbeitet, meine neue Weltanschauung und Lebenslehre steht abgerundet da; sie kann sich weder der heut gebräuchlichen medizinischen, noch der heilmagnetischen, noch der naturheilkundlichen Disziplin unterordnen, sondern jene drei können durch meine Weltanschauung nur gewinnen. Heute sammle ich daher die Anhänger meiner Lehre zu eigenen Vereinigungen und hoffe so den wirklichen Naturheilern und Magnetisirenden weit mehr zu nützen. Ich kann mich nicht mehr mit unnützen Streitigkeiten aufhalten, ich gebrauche meine Kraft zur Verbreitung meiner Lehren, zur Sammlung und Stärkung unseres Bundes und vor allem auch zur Erhaltung meiner Heliöda. Ich bemerke noch, daß die Heliöda nur einen Bruchteil meiner Forschungen und Entdeckungen darstellt.

Die Lichtfackel der Wahrheit, die ich in das bisher unklare und der Wissenschaft noch dunkel liegende Gebiet des Heilmagnetismus geworfen habe, mag manchen wehe thun und blenden, aber diese Wahrheit, sie wird siegen und damit die Vertreter dieser Sache fördern. Ich fasse nochmals kurz meine Lehre über das heilmagnetische Gebiet dahin zusammen:

1) Magnetismus ist anziehend und jedem Stoff, Geist und Körper eigen. Der Magnetismus überträgt nichts, sondern regt die eigene Lebenskraft zur Selbstheilung an.

2) Oda ist die umhüllende Atmosphäre von jedem festen Körper, die teils magnetisch, teils etwas ausstrahlend auftritt, aber nie in sichtbare, helle Lichterscheinungen übergeht, sie trägt in sich verschiedene farbige Nuancen und kann nur von Sensitiven oder von guten photographischen Platten erfasst werden.

3) Heliöda ist stets strahlend und schöpferisch gedanken- und formbildend und tritt periodisch als lichterhelle Erscheinung auf.

a) Der Magnetismus war seit uralten Zeiten bekannt. b) Die wissenschaftliche Erfassung des physikalischen Magnetismus in der Natur ist von neueren Forschern gemacht. c) Die wissenschaftliche Erfassung des Lebensmagnetismus ist von mir in einer eigenen Theorie geschehen.

d) Die Entdeckung des Od glaube ich Reichenbach zuerkennen zu müssen. e) Die Beobachtungen von Jodko, Kramer, Luys, Cormin sind deren eigene Entdeckungen, aber

der neuen selben Kraft, die Reichenbach entdeckte, nämlich des Od; hochwertvoll bleibt aber das objektive Material, was uns Jodko beschafft hat. f) Die Wahrnehmungen von Jodko und Luys enthalten Spuren von etwas Besonderem, was beiden Forschern entgangen ist, denn ihre eigenen Veröffentlichungen geben den besten Beweis davon.

g) Die Helioda ist daher von allen diesen Männern nicht entdeckt, wohl aber geben ihre photographischen Aufnahmen Spuren davon, die ich wissenschaftlich nachwies, nachdem ich lange vor diesen die Helioda entdeckt hatte. Diese Spuren in den photographischen Aufnahmen von Jodko und Luys haben nichts zu thun mit dem Od, es sind besondere, für sich bestehende Erscheinungen; diese besonderen Merkmale, deren philosophische Erfassung diesen Leuten selber entgangen ist, wurden mir der Gegenstand eifrigster Nachforschung und wurden mir selber ein Stützpunkt zur weiteren Erforschung einer unbekanntes, für sich bestehenden Kraft, die ich selber in hohem Maße in mir trug. Weitere Experimente führten mich dann zum theoretischen Nachweis dieser Kraft, und so habe ich anschaulich, naturwissenschaftlich und philosophisch eine neue Licht- und Strahlenkraft entdeckt und bewiesen. Ich nenne diese Kraft „Helioda.“

Magnetismus und Helioda sind grundverschiedene und gegensätzliche Kräfte, sie sind sich weder ähnlich, noch sind sie gar dasselbe, wie Bausch meint.

Dahingegen hat das Od als vermittelnde Kraft scheinbar nach einer Seite Anklänge an den Magnetismus, nach der andern an die Helioda, steht aber in der Mitte für sich als selbständige Kraft völlig rein und getrennt von Magnetismus und Helioda da.

Der hochachtbare Forscher, Herr Dr. Georg von Langsdorff, der wohl in Deutschland sich am längsten und eingehendsten mit Heilmagnetismus beschäftigt hat und selber wertvolle Bücher darüber verfaßte, folglich als erste Autorität unter den Heilmagnetisfeuren anerkannt werden muß, war einer der ersten, der meine neue Lehre würdigte und als einen gewaltigen wissenschaftlichen Fortschritt anerkannte. Dasselbe haben bisher alle wirklichen Forscher bezeugt, unter anderen auch Dr. med. Jezek, Berlin, die ersten und tüchtigsten Praktiker auf dem Gebiete des Heilmagnetismus in Deutschland, mit denen ich bis jetzt bekannt wurde, erkannten meine Entdeckung an, geschweige denn die Anerkennungen, die ich unter den Forschern fand, die sonst dem Heilmagnetismus fernstehen. Ich habe mir das Verdienst erworben, daß ich die bisher fälschlich angenommene Ansicht, „alle Heilungen durch Streichungen und Handauslegen“ beruhten nur auf Magnetismus, verworfen habe; ich habe aber auch erklärt, indem ich unter diesen, dem Volke und den Gelehrten vielfach noch angenommenen, teils bestrittenen, teils verdammten, teils geduldeten Heilungen in reiner experimenteller, wie auch theoretisch-logischer Weise nachwies, daß es nicht mehr angeht, alles unter Magnetismus hinzustellen, sondern daß, je nachdem, entweder Magnetismus oder Od, oder Helioda oder auch 2 dieser 3 Kräfte nebeneinander bei einer Heilung mitwirken. Ich unterscheide daher Magnetopathen, Odapathen und Heliodapathen oder Heilmagnetisfeure, Odasfeure und Heliodasfeure und ich habe eine besondere Untersuchungsmethode begründet, wodurch ich die Art der Kraft bei einem Heilmagnetisfeur feststelle.

Damit hoffe ich meinen irrenden Gegner Bausch genügend aufgeklärt und widerlegt zu haben. Mehr an dieser Stelle zu bringen, versagt mir die Zeit, da ich selber mit Vorträgen und wissenschaftlichen Arbeiten überhäuft bin. Wer noch Näheres darüber erfahren möchte, dem empfehle ich meine Experimentalvorträge zu besuchen und meine Werke zu studieren, oder mich persönlich aufzusuchen; auch bringt meine Monatschrift „Die Hochwart“ fortlaufend das Neueste auf diesem Gebiete.

Ich möchte zum Schluß nur noch bemerken, daß es, gelinde aufgefaßt, eine grobe Taktlosigkeit ist, wenn einem Forscher, dem es viele Jahre Zeit, Mühe und Geld gekostet hat, um eine Wahrheit aufzufinden und der eine mächtige Entdeckung machte, sein geistiges Eigentum abzustreiten versucht wird; man empfindet das um so schmerzlicher, wenn man in

Aufopferung für einen Berufsstand wirkt, dem bis heute die wissenschaftliche und gesellschaftliche Anerkennung versagt blieb. Die Herrn Magnetopathen und Heilmagnetisuren thun wohl, wenn sie in geschlossener Phalanx meine Lehren, Entdeckungen und Bestrebungen fördern und verbreiten helfen, denn dadurch allein ist über kurz oder lang die staatliche Anerkennung sicher, dafür Sorge ich durch meine Verbindungen, die ich in den ersten wissenschaftlichen Kreisen gewonnen habe.

Carl Huter.

Drei Arten von Statuten

der zur Zeit bestehenden Vereine.

Statuten der Kalliosophischen Gesellschaft.

Das ist:

Verein für Gesundheitspflege, Menschenkenntnis und Rechtsreform,
gegründet am 9. Oktober 1898 zu Detmold.

Einleitung.

Motive. Angeregt durch wissenschaftliche Unterweisungen in einer sehr praktischen Menschenkenntnis und Lebensanschauung, haben die Schüler, Patienten und Anhänger des Herrn Carl Huter in Uebereinkunft mit denselben beschlossen, einen Verein zu gründen, welcher diese Lehren zur Einführung zu bringen bestrebt ist.

Zweck. Da die Quelle alles Glückes und Wohlbefindens für das Menschengeschlecht in erster Reihe die Gesundheit ist, so hat es sich dieser Verein zur Aufgabe gemacht, die Förderung der Gesundheit und aller damit in Zusammenhang stehenden realen und idealen Kulturzweige als ihre vornehmlichste Thätigkeit zu betrachten.

Der Verein führt den Namen: Kalliosophische Gesellschaft und hat seinen Sitz in Detmold.

Wirksamkeit. 1. Die Wirksamkeit der Gesellschaft geschieht zunächst durch Vorträge über das durch § 1 Angedeutete.

2. Durch Ansammeln bezüglichlicher Bücher, Zeitschriften und sonstiger Belehrungsgegenstände zur Gründung einer Gesellschaftsbibliothek.

3. Durch Verbreitung periodischer Schriften.

4. Durch regelrechte sonntägliche Versammlungen zur Belehrung und Erbauung.

5. Durch außerordentliche Versammlungen zwecks Besprechung und Abstimmung über sehr wichtige Fragen.

6. Durch Förderung des Rechtsinns, der Ehrbarkeit, Mildthätigkeit und Barmherzigkeit innerhalb der Gesellschaft.

7. Durch Ausbildung und Fortbildung armer, unbemittelter, aber sehr begabter Kinder und Jünglinge.

8. Durch Agitation zwecks Erwerbung von Mitgliedern, welche sich durch Charaktertüchtigkeit und Menschenwert auszeichnen.

9. Erwerbung und Diplomierung von Ehrenmitgliedern an solchen Personen, welche sich durch menschlich edle Thaten, Geistesgröße und Heroismus ausgezeichnet haben, gleichviel welcher Nationalität.

10. Durch Förderung und Vermittlung der notwendigen gesundheitlichen Lebensmittel, soweit dieselben sonst nur schwer zu beschaffen sind, als hygienischer Restaurants, Logir- und Speisehäuser, Kur- und Heilanstalten, Kaufhäuser, Vergnügungsetablissemments, Kunst- und Lehrinstitute, Erholungs-Asyle und Arbeitskolonien u. s. w. oder durch entsprechende Abschlüsse und Vergünstigungsverträge mit bestehenden ähnlichen Instituten für die Mitglieder der Kalliosophischen Gesellschaft.

11. Durch Unterstützung solcher Volksvertreter oder Regierungsmaßnahmen, welche den Interessen des Vereins dienlich sind.

12. Durch gegenseitige Förderung und Empfehlung der materiellen und kulturellen Interessen der Gesellschaftsmitglieder und ihrer Angehörigen.

13. Durch Benutzung der Presse und der eigenen Monatschrift zur Verbreitung und Belehrung dieser Bestrebungen.

14. Durch Ansammlung eines Colonialfonds zwecks Gründung einer ersten Gesellschafts-Colonie mit einer Erziehungs-, Heil- und Lehranstalt, Erholungsheim, Alterasyl, Museum und Arbeitscolonie für die Gesellschaftsmitglieder.

15. Durch Verschönerung der Wald-, Dorf- und Städteanlagen.

Betriebsmittel. Die Betriebsmittel der Gesellschaft bestehen aus dem Eintrittsgeld und den Jahresbeiträgen der Mitglieder, sowie den außerordentlichen Zuwendungen.

Jedes Mitglied zahlt als Eintrittsgeld Mark 1.— und als Jahresbeitrag Mark 6.— $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ jährlich.

Dieser Beitrag ist in beliebigen, mindestens aber dreimonatlichen Raten im Voraus zu entrichten.

Vertragsverhältnis. 1. Die Gesellschaft genießt durch den Herausgeber und Verleger der Zeitschrift für Kallisophie, Herrn Carl Huter, folgenden Vorteil:

Der Verein erhält so viel Exemplare dieser Zeitschrift, als er zahlende Mitglieder hat, zu ermäßigten Preisen. Das Einzelabonnement beträgt Mark 6 pro Jahr und ist der Gesellschaft $33\frac{1}{3}$ Prozent Rabatt bewilligt. Begründet durch den Vertrag mit dem Herausgeber dieser Zeitschrift.

2. Derartige Vergünstigungsverträge, welche dem Vereinsinteresse dienlich sind, werden weiter anerstrebt, z. B. mit einem Rechtsanwalt, zwecks Schutz und energischer Vertretung aller rechtlichen Verhältnisse des Vereins und seiner Mitglieder.

3. Einen stillschweigenden moralischen Vertrag geht jedes Gesellschaftsmitglied beim Eintritt ein, dahingehend, die Vereinsinteressen durch Agitation und guten Leumund zu fördern, den Mitgliedern Achtung und Ehrerbietung zu wahren, sowie alle sonstigen materiellen, rechtlichen und gesundheitlichen Interessen der übrigen Gesellschaftsmitglieder anzuerstreben. Alle etwaigen Streitigkeiten der Mitglieder untereinander werden vor dem zu bildenden Gesellschaftsschiedsgerichte geschlichtet.

4. Durch Vertrag mit dem jeweiligen Gesundheitsrat und Heilkundigen, welcher als Vereinsarzt anerkannt ist, genießen die Gesellschaftsmitglieder Ermäßigung im Honorar für Untersuchung, Beratung und Behandlung. Als Gesundheitsrat oder Gesellschaftsarzt wird nur der anerkannt, welcher dem Verein als Mitglied angehört, auf dem Boden der Huter'schen Heilwissenschaft steht und diesbezügliche Studien darin gemacht hat, welche zu einer hinreichenden Prüfung und Empfehlung seitens des Herrn Carl Huter oder dessen Vertreter geführt haben.

5. Ein niemals zu kündender stillschweigender Vertrag seitens des Gründers der Gesellschaft Herrn Carl Huter und der Gesellschaftsmitglieder besteht dahingehend, daß Herr Carl Huter so lange den Vorsitz der Kallisophsischen Gesellschaft führt, als er nicht durch schriftliche Eingabe an die Gesellschaft um den Rücktritt gebeten hat. Ein derartig erbetener etwaiger Rücktritt vom Amte eines Vorsitzenden wird zuerst vom Vorstande beraten und versucht, auf die Beibehaltung dieses Amtes hinzuwirken, sollte der Vorsitzende jedoch auf seinem Wunsch verharren, so hat er das Recht, seinen Nachfolger zu bestimmen und der frühere Vorsitzende wird zum Ehrenmitgliede und Ehrenpräsidenten der Kallisophsischen Gesellschaft ernannt.

In einem etwa eintretenden Todesfalle oder sonstigen unvorhergesehenen Ereignisse, wo der erste Gründer und Vorsitzende der Kallisophsischen Gesellschaft länger wie 2 Jahre behindert ist, aktiv das Amt des Vorsitzenden auszuüben, wird im ersteren Falle auf der ersten ordentlichen Generalversammlung, im zweiten Falle auf der dritten ordentlichen Generalversammlung, wo der Vorsitzende fehlt, von der Gesellschaft ein neuer Vorsitzender gewählt und mit dieser Wahl wird der ehemalige Vorsitzende zum Ehrenmitgliede ernannt.

Aufnahme. Als Mitglied des Vereins können Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen werden, welche das 18. Lebensjahr erreicht haben, auf Grund einer psycho-anthropologischen Untersuchung und gegebener hygienischer Lebensvorschrift seitens des Gesundheitsrates der Gesellschaft und einer photographischen Aufnahme. Von beiden, von der Untersuchungsart wie von der Photographie, wird ein Duplikat dem Vereinsarchiv als Eigentum von seiten des neu aufgenommenen Mitgliedes überwiesen, desgleichen eine kurze, selbstverfaßte Lebensbeschreibung.

Die Anmeldung zum Eintritt in die Gesellschaft muß bei einem Vorstandsmitgliede erfolgen und wird der Name des Neueintretenden in der Versammlung zu Protokoll gegeben und an der Wandtafel verzeichnet.

Erfolgt von diesem Tage an bis zur nächsten ordentlichen Versammlung kein begründeter Einspruch, so hat der Neueintretende sich innerhalb der nächsten 14 Tage den Verpflichtungen der Aufnahmebedingungen zu unterziehen und wird nach er-

folgter Aufnahme in der nächsten Versammlung dem Vorsitzenden und dem Verein vorgestellt.

Im Falle der Aufnahmeverweigerung werden die Gründe der erfolgten Ausschließung nicht angegeben, die Duplikate zurückerstattet. Werden die Gründe der Aufnahmeverweigerung angegeben, so wird der Betreffende 1 Jahr lang Aufnahme- und beläßt die Duplikate bis dahin dem Vereinsarchiv, bis die etwa endgiltige Aufnahmeverweigerung beschlossen ist.

Jeder Aufnahmeandidat kann durch Verbesserung seiner gesundheitlichen, sittlichen, geistigen und materiellen Stellung schon vor Ablauf des Prüfungsjahres als Mitglied ernannt werden.

Jedes aufzunehmende Mitglied hat sich einer Prüfung in der kalligraphischen Weltanschauung zu unterziehen und kann sich durch die entsprechenden Schriften oder Kursus dazu vorbereiten.

Eine Hauptprüfung findet von Zeit zu Zeit statt, mindestens alle Jahre einmal, wobei durch entsprechende Ceremonie dem Geprüften die Vereinsabzeichen eingehändigt werden und von diesem Tage an wird das außerordentliche Mitglied ordentliches stimmberechtigtes Gesellschaftsmitglied.

Rechte der ordentlichen Mitglieder. Nicht der Eintritt in den Verein, sondern die bestandene Hauptprüfung begründet das Recht der Teilnahme an den Versammlungen, Beratungen desselben, an den, dem Verein aus dessen Gesamteigentum entspringenden Rechten und Nuzungen, sowie an allen dem Verein zu Gunsten seiner Mitglieder und deren Angehörigen gegründeten Einrichtungen.

Pflichten der Mitglieder. Jedes Mitglied ist verpflichtet:

- a) den gegenwärtigen Bestimmungen und den vorschriftsmäßig gefaßten Vereinsbeschlüssen nachzukommen;
- b) die ihm vom Verein übertragenen Aemter oder sonstigen Vereinsgeschäfte zu übernehmen, wenn nicht besondere Hindernisse es davon abhalten.

Ehrenmitgliedschaft. Die Ehrenmitgliedschaft wird für besonders ausgezeichnete Dienste verliehen, welche dem Vereine geleistet, oder für erhebliche Vorteile, welche demselben zugewendet worden sind, oder auch für hervorragende Leistungen dem Vereine fernstehender Personen, welche sich der besonderen Ehrung seitens der Gesellschaft verdient gemacht haben, sei es durch großherzige, edle, menschliche Thaten, bedeutende Erfindungen oder auch sonst musterhafter Lebensführung.

Austritt. Der Austritt aus der Gesellschaft geschieht durch schriftliche Anzeige an den Vorstand.

Ausschluß. Der Ausschluß eines Mitgliedes kann vom Vorstande einstimmig beschlossen werden:

1. Wegen ehrenrühriger Handlungen, welche auf eine grundsätzliche Bosheit schließen lassen und wobei das menschliche Rechtsgefühl aufs tiefste verletzt wurde.
2. Wenn das Wohl des Vereins durch sein Neden oder sonstiges Benehmen gehindert oder gefährdet wird.
3. Wer ein halbes Jahr mit Zahlung des Vereinsbeitrages ungeachtet Erinnerung im Rückstande bleibt.

Der Betreffende ist von dem Beschlusse sofort schriftlich in Kenntnis zu setzen und steht ihm die Berufung an die nächste Vereinsversammlung zu, wenn derselbe 8 Tage vor der betreffenden Versammlung einen diesbezüglichen Antrag mit den nötigen Rechtfertigungsgründen bei dem Vorstande einreicht.

Der Beschluß des Vorstandes kann in dieser Versammlung nur dann aufgehoben werden, wenn sich $\frac{2}{3}$ der abgegebenen Stimmen gegen denselben erklären.

Der Ausgeschlossene kann sich jedoch eine Besserungs- und Bußzeit aussitten, wo er sich durch besonders gute Handlungen und ein dem Verein zugewandtes Sühneopfer sich die Achtung und Ehre seitens der Gesellschaft wieder erwerben und neues Mitglied werden kann. Unter diesen Voraussetzungen unterliegt er der Kontrolle der von der Gesellschaft dazu beauftragten Jugendkontrolleure.

Vorstand. Der Verein wird geleitet und vertreten durch einen Vorstand von 7 Personen und zwar einem 1. und 2. Vorsitzenden, dem 1. und 2. Schriftführer, dem Kassierer, dem Bibliothekar und dem Ordner und Wortführer des Ehrenrats.

Der Vorstand hat zur Mehrzahl, wenigstens zu $\frac{2}{3}$ aus solchen Personen zu bestehen, welche weder durch Aemter noch Pensionsbezüge abhängig sind vom Staate, oder von einer Religionsgemeinschaft, oder von einer bestehenden politischen Partei oder wissenschaftlichen Korporation. Der Vorsitzende muß in dieser Beziehung völlig unabhängig sein.

Die Wahl des Vorstandes. Diese geschieht alljährlich in der ordentlichen Generalversammlung in der Weise, daß die beiden Vorsitzenden, die Schriftführer, der Kassierer, Bibliothekar und Ordner in getrennten Wahlgängen gewählt werden. Ueber den Wahlmodus entscheidet die Versammlung. Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Die Wiederwahl ist zulässig.

Austritt aus dem Vorstande. Vorstandsmitglieder können nicht Vereinsmitglieder sein, welche in irgend einem Vertrags-Verhältnisse zu diesem Vereine oder dessen Vorstand stehen, das ihnen einen materiellen Nutzen bringt, oder welche in ein solches Verhältnis eintreten ohne vorherige Bekanngabe und Genehmigung durch die Generalversammlung, soweit dieses nicht schon durch statutarische Bestimmungen geregelt wurde.

Die Genehmigung solcher Verhältnisse kann nur abhängig gemacht werden von den besonderen Vergünstigungen, welche dem Vereine gewährt werden und wenn im gleichen Maße der materielle Nutzen eines Vorstandsmitgliedes auch der Vereinskasse oder den Vereinsmitgliedern zufließt.

Legt der gesamte Vorstand oder die Mehrheit desselben in außerordentlicher Weise das Amt nieder, so muß er dennoch die Verwaltung bis zur Neuwahl durch eine statutenmäßig zu berufende Generalversammlung fortführen und bei dieser Entlastung beantragen.

Sollte durch irgend ein unvorhergesehenes Ereignis die Ersatzwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder zur festgesetzten Zeit verhindert werden, so bleibt der Vorstand in seiner derzeitigen Zusammensetzung bis zur Neuwahl in Thätigkeit.

Rechtsgiltigkeit von Urkunden. Urkunden, welche den Verein vermögensrechtlich berechtigen oder verpflichten sollen, sind in dessen Namen unter Befügung der Namen von zwei Vorstandsmitgliedern und zwar vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter und einem Schriftführer oder Kassierer zu vollziehen.

Leitung der Versammlungen. Der Vorsitzende, dessen Stellvertreter oder ein Vorstandsmitglied, welches aber durch den Vorstand hierzu zu ernennen ist, leitet die Verhandlungen des Vorstandes und der übrigen Versammlungen.

Er beruft den Vorstand, so oft dies die Geschäfte erfordern, insbesondere dann, wenn es 3 Mitglieder des Vorstandes beantragen.

Die bezüglichen Einladungen erfolgen schriftlich, eventuell mit Anzeige der Tagesordnung.

Der Vorsitzende ist befugt, die Versammlung sofort aufzuheben, sobald statutenwidrige Beschlüsse gefaßt werden, auch wenn die Ruhe in der Versammlung nicht aufrecht erhalten werden kann; er hat das Recht und die Pflicht, Mitglieder, welche nicht bei der Sache bleiben, zu unterbrechen, oder welche die Ordnung verlegen, zur Ordnung zu rufen, auch denselben für den ganzen Abend das Wort zu entziehen; dem Betreffenden steht jedoch die Berufung an die Versammlung zu. In besonderen Fällen können Mitglieder auf Beschluß der Versammlung für den Abend ausgeschlossen werden. Der Vorsitzende ist nicht befugt, einen auf der Tagesordnung befindlichen Antrag ohne Zustimmung der Versammlung abzusetzen.

Vorstandsversammlung. Zur Beschlußfähigkeit ist die Anwesenheit der Hälfte der Mitgliederzahl des Vorstandes erforderlich.

Die Beschlüsse werden nach unbedingter Stimmenmehrheit gefaßt. Nur bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Ueber die bezüglichen Verhandlungen ist vom Schriftführer eine Aufzeichnung niederzuschreiben, welche von demselben wie die übrigen Schriftstücke des Vereins aufzubewahren ist.

Kassen- und Vermögensverhältnisse. Der Kassierer verwaltet die Vereinskasse und haftet für das Barvermögen des Vereins. Die müßigen Kassenbestände sind zu belegen. Ueber Anschaffung etwaiger Wertpapiere, die sogleich und sicher zu deponieren sind, beschließt der Vorstand. Seitens des Kassierers ist auf Verlangen des Vorstandes in den Vorstandssitzungen eine Uebersicht des Vermögensbestandes einzureichen, welche zu den Akten genommen wird.

Vorstandsämter. Sämtliche Vorstandsämter werden unentgeltlich verwaltet, jedoch sind die Vorstandsmitglieder von allen Beiträgen befreit.

Barauslagen werden denselben erstattet.

Generalversammlung. Zum Geschäftskreise der Generalversammlungen, in welchen nur persönlich erscheinende Mitglieder Stimmrecht haben, gehört:

1. Die Statutenänderung.
2. Die Aufhebung, sowie Abänderung der Beschlüsse früherer Generalversammlungen.

3. Jede Ausgabe über 50 Mark.
4. Aenderung bezüglich des Jahresbeitrages nach § 4.
5. Die Festsetzung des Gehalts für Vereinsbeamte.
6. Die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer nach § 13 und 25.
7. Die Entscheidung über § 14.
8. Die Erteilung der Entlastung an den Vorstand.
9. Die Ernennung von Ehrenmitgliedern.
10. Die Auflösung des Vereins.
11. Die Bestimmung der Vereinsverträge.

Einladung. Der Vorstand stellt die Tagesordnung für die Generalversammlungen fest und erläßt die Einladungen zu denselben.

Die ordentliche Generalversammlung findet alljährlich im Oktober statt.

Außerordentliche Generalversammlung. Eine außerordentliche Generalversammlung ist zu berufen, so oft dies der Vorstand nach Lage der Geschäfte für erforderlich erachtet, außerdem, wenn 10 Mitglieder schriftlich beim Vorstände einen begründeten Antrag stellen und zwar in diesem Falle binnen längstens 3 Wochen.

Die Generalversammlung ist durch einmaliges Inserat im Publikationsorgan des Vereins bekannt zu machen.

Beschlüsse. Ueber Gegenstände, welche nicht in der erwähnten Weise angekündigt sind, können Beschlüsse nicht gefaßt werden; hiervon ist der Antrag auf Berufung einer außerordentlichen Generalversammlung ausgenommen und endlich ein solcher Antrag, über dessen Zulassung zur Verhandlung und auch zur Beschlußfassung Vorstand und Generalversammlung einig sind.

Jahresbericht. Jede ordentliche Generalversammlung beginnt mit der Besprechung über den Bericht, welchen der Vorstand über den Rechnungsabschluß und die Verwaltung des verfloffenen Jahres erstattet.

Rechnungsprüfer. Die Generalversammlung wählt nach der Vorschrift des § 13 aus den Vereinsmitgliedern im Voraus 3 Rechnungsprüfer für die Prüfung der ganzen Verwaltung des laufenden Jahres. Ueber das Ergebnis der Prüfung haben dieselben der nächsten ordentlichen Generalversammlung zu berichten und Entlastung oder Nichtentlastung des Vorstandes zu beantragen.

Die Rechnungsprüfer dürfen in der zu prüfenden Rechnungszeit dem Vorstände nicht angehört haben. Der Vorstand hat den Rechnungsprüfern 8 Tage vor der Generalversammlung das nötige Material zuzustellen.

Beschlußfähigkeit. Jede statutenmäßig berufene Generalversammlung ist beschlußfähig und beschließt nach einfacher Stimmenmehrheit.

Auflösungsanträge. Anträge auf Auflösung des Vereins werden erst in der nächsten Generalversammlung beschlußfähig mit $\frac{2}{3}$ Majorität.

Form der Abstimmung. Die Form der Abstimmung hat durch Aufstehen oder Stimmzettel nach dem Ermessen der Versammlung zu erfolgen. Ueber die Verhandlung hat der Schriftführer eine Aufzeichnung niederzuschreiben, welche von ihm nebst dem Vorsitzenden zu vollziehen ist.

Auflösung des Vereins. Die Auflösung des Vereins kann nur dann erfolgen, wenn die Beiträge der Mitglieder und die sonstigen Einnahmen aus dem Vereinsvermögen die Ausgaben nicht decken, der Verein auch abgelehnt hat, das Gleichgewicht durch freiwillige Spenden, durch Erhöhung der Beiträge oder Verringerung der Ausgaben wieder herzustellen.

Verfügung über das Eigentum. Sollte durch Fälle, welche in den Statuten nicht vorgesehen sind, der Verein aufgelöst werden müssen, so wird das Eigentum einer inländischen oder ausländischen staatlichen Corporation zur Verwaltung und zum Schutz übergeben.

Die Art und Weise der Uebergabe und die Vereinbarung über die den Zwecken des Vereins möglichst entsprechende Verwendung ordnet die Generalversammlung. Diejenige Corporation, welche das Gesellschaftseigentum zum Schutz und zur Verwaltung übernimmt, übernimmt damit die Verpflichtung, im Sinne der Huter'schen Welt- und Lebensanschauung fortzuwirken und die Sache nach Kräften zu fördern und zu vertreten.

Carl Huter, Vorsitzender, Detmold, Wilh. Kirchhof, Schriftführer, Detmold,
Ludwig Keineking, Kassirer, Detmold,
B. Klöpping, Heiligentkirchen, Frau Maurermeister A. Hilker, Heiligentkirchen,
Frau Ebert (Wilhelm), Hofbesitzer in Rienwald bei Heiden,
Wilh. Strothenke, Lokomotivführer a. D.

Satzungen des Huter-Vereins zu Mülheim-Ruhr.

§ 1. Der Verein hat seinen Sitz in Mülheim-Ruhr.

§ 2. Der Verein hat den Zweck, die von Herrn Huter-Detmold gelehrten Grundsätze der psycho-physiognomischen Menschenkenntnis zu pflegen und zu verbreiten.

§ 3. Als Mittel diesen Zweck zu erreichen, dienen regelmäßige Zusammenkünfte (alle 14 Tage) zu Besprechungen und Unterweisungen in den Lehren der Huter'schen Wissenschaft und deren verwandten Gebieten. Durch freie Zusendung der Bundeschrift: „Die Hochwart“, welche alle Mitglieder zu gemeinsamer Arbeit in der Kalligraphie vereinigt, giebt Herr Huter die nötigen Anregungen zu Besprechungen und Stoff zu Vorträgen. Die Abonnementspreise werden aus den Beiträgen der Mitglieder durch die Vereinskasse bezahlt.

§ 4. Die Mitgliedschaft kann jede Person erlangen, die sich bei einem Vorstandsmitgliede schriftlich anmeldet und die dann bei der Ballotage mehr als $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmen erhält.

§ 5. Die Eintrittsgebühr beträgt vom 1. November d. J. ab nicht unter 1 Mk., der monatliche Beitrag nicht unter 50 Pf.

§ 6. Die Geschäftsführung besorgt der Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden, dem Kassierer und dem Schriftführer.

§ 7. Der Verein erkennt Herrn Huter als Bundespräsidenten an.

§ 8. Sollte sich der Verein auflösen, so fällt das etwaige Vereinsvermögen desselben dem unter Herrn Huter's Oberleitung stehenden Bunde der Kalligraphischen Gesellschaft zu.

Mülheim-Ruhr, den 12. Juli 1899.

Der Vorstand.

Der Vorsitzende gez. Dr. Duehl, Arzt.

Der Kassierer gez. Ingerfort, Lehrer.

Der Schriftführer gez. H. Becker, Lehrer.

Bundes-Präsident gez. Carl Huter.

Satzungen des Huter-Vereins Dortmund.

Verein für praktische Menschenkenntnis, ethische Wertung,
Rechtspflege, Gesundheitspflege und Erziehung.

§ 1. Der Sitz des Vereins ist Dortmund.

§ 2. Der Verein hat den Zweck, die von Herrn Carl Huter gelehrten Grundsätze der psycho-physiognomischen Weltlehre und Menschenkenntnis zu pflegen und zu verbreiten, um Verbesserungen für das körperliche, wirtschaftliche, geistige und gesellschaftliche Wohlbehagen der Mitglieder auf naturgemäßer und gerechter Grundlage herbeizuführen.

§ 3. Als Mittel zur Erfüllung dieses Zweckes dient in erster Linie die vom Bundesvorsitzenden dirigierte „Hochwart“, in welcher die nötigen Anregungen und Stoffe gegeben werden, zu deren gemeinsamer Bearbeitung und Ausnutzung sich sämtliche Mitglieder zweimal im Monat vereinigen. Der Abonnementspreis wird aus den Beiträgen der Mitglieder durch die Vereinskasse gezahlt.

Außer Bearbeitung einschläglicher Stoffe aus anderen Zeitschriften, Zeitungen, Flugblättern etc. dienen öffentliche Vorträge, Eingaben an maßgebende Personen usw. als Mittel zur Erreichung des in § 2 angegebenen Zweckes.

§ 4. Die Mitgliedschaft kann jede Person nach vollendetem 16. Lebensjahre, sofern sie sich durch Namensunterschrift mit den Vereinsbestrebungen einverstanden erklärt, durch Antragstellung an den Vorsitzenden des Ortsvereins erwerben. Ueber Annahme oder Ablehnung des Antrags entscheidet der Vorstand, gegen dessen Beschluß jedoch Beschwerde bei dem Bundesvorsitzenden erhoben werden kann.

Jedes Mitglied kann zu allen nicht ausschließlich für Mitglieder vorgesehenen Versammlungen Gäste einführen, die er dem jeweiligen Vorsitzenden vorzustellen und für die er jede Verantwortlichkeit zu übernehmen hat.

§ 5. Die Mitgliedschaft erlischt a) durch schriftliche Abmeldung an den Vorstand unter Rückgabe der Mitgliedskarte, b) durch absichtliche Nichtzahlung des Beitrages, insbesondere bei unbegründetem Zurückgehenlassen des Postauftrages, c) durch Beschluß des Vorstandes, wogegen jedoch Beschwerde beim Bundespräsidenten erhoben werden kann. Durch den Austritt aus dem Verein geht das Mitglied aller seiner Rechte an das Vereinsvermögen verlustig.

§ 6. Mit Einwilligung des Bundespräsidenten und durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes können Personen, welche sich um den Verein und seine Bestrebungen ein großes Verdienst erworben haben, als Ehren-Mitglieder aufgenommen werden; sie dürfen durch Schenkungen idealen oder realen Wertes auch ihr Interesse dem Lokalverein gegenüber bekunden. Das Ehrenmitglied erhält ein Diplom, wodurch es in die Rechte der ordentlichen Mitglieder tritt, von deren Pflichten bezügl. des Jahresbeitrages jedoch befreit ist.

§ 7. Der zur Mitgliedschaft berechtigende Jahresbeitrag von Mark 6,— wird im Monate des Beitritts, sodann im Monat Januar oder auch in Viertelsjahresraten im Voraus bezahlt. Im Monat Februar erfolgt evtl. die Einziehung des Betrages mit Anrechnung der Kosten durch Postauftrag. Meldet sich ein Mitglied nicht bis Ende Januar ab, so erkennt es damit den Anspruch des Vereins auf diese Einziehung an. Als Einschreibgebühr wird gleich bei der Anmeldung Mark 1,— erhoben. Schenkungen und freiwillige Beiträge aller Art sind außerdem stets willkommen.

§ 8. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden und Stellvertreter, dem Schriftführer und Stellvertreter, dem Schatzmeister, dem Bibliothekar, dem Vereinsordner sowie dem Agitationswart, die auf 3 Jahre gewählt werden; zu den Vorstandsfikungen treten 4 ebenfalls gewählte Beisitzer.

Vom Vorstand scheiden jährlich 4, von den Beisitzern 2 aus; die Ausgeschiedenen sind wieder wählbar. Die Wahl weiblicher Vorstands-Mitglieder soll möglichst berücksichtigt werden.

§ 9. Im Januar findet eine Mitglieder-Jahres-Versammlung statt, welche zu beschließen hat:

- a) über den Jahresbericht des Vorstandes,
- b) über die Rechnungsablegung des Schatzmeisters,
- c) über Neuwahlen des Vorstandes und der Beisitzer,
- d) über etwaige Aenderungen der Satzungen.

Die Benachrichtigung zur Beteiligung an der Jahresversammlung erfolgt an jedes einzelne Mitglied 10 Tage vorher, sofern nicht ein bestimmter Tag in einer bestimmten Woche des Monats Januar dafür festgesetzt ist.

Ueber die Verhandlungen der Jahres-Versammlung wird ein besonderer Bericht hergestellt.

Bei Beschlüssen entscheidet die Mehrheit der Anwesenden, bei Wahlen im ersten Wahlgange die absolute, bei Stichwahlen die relative Mehrheit, bei Stimmgleichheit giebt ein vom Vorsitzenden zu ziehendes Los den Ausschlag.

§ 10. Der Verein erkennt Herrn Carl Huter, den Begründer der Psychophysionomie und Kalligraphie, als seinen Bundes-Präsidenten an.

§ 11. Zur Auflösung des Vereins ist der Beschluß einer für diesen Zweck besonders einberufenen Hauptversammlung erforderlich, in welcher mindestens $\frac{3}{4}$ aller Mitglieder anwesend sind und von welchen 75 % auf Auflösung entscheiden müssen. Das Vereinsvermögen wird dann dem unter Herrn Carl Huters Oberleitung stehenden Bunde der Kalligraphischen Gesellschaft zu gemeinnützigen Zwecken übergeben.

Gelesen und einverstanden!

Duisburg, den 13. November 1899.

Der Präsident: gez. Carl Huter.

Dortmund, Februar 1900.

L. Fuhrmann, 3. St. Vorsitzender, Heinr. Berger, Schriftführer.

H. Rappé, Schatzmeister, Frau Röttchen, Bibliothekarin.

Der psycho-physiognomische Klub in Bremen.

Am 22. Mai 1900 veranstaltete die Privatfrankenkasse Natur (verbunden mit dem hiesigen physiognomischen Klub) eine Abendunterhaltung und in deren Verlauf einen Vortrag über „**Physiognomik und Beruf**“ vom Unterzeichneten. Ausgehend von der Zerteilung der physiognomischen Charaktere entsprechend dem Bewegungs-, Ernährungs- und Empfindungsnaturell versuchte der Vortragende einen Entwicklungsgang der physiognomischen Anlagen in geschichtlicher Hinsicht. Die Hauptmasse des deutschen Volkes hatte früher dem Bewegungstypus entsprechend vielmehr infolge ihrer regelmäßigen allseitigen Arbeit im Freien. Aber schon in sehr früher Zeit muß eine teilweise Verringerung des Bewegungstypus und Annäherung an den Ernährungstypus stattgefunden haben. Das beweisen die sehr alten Funde der Breitschädel, welche dem Ernährungstypus angehören, während die Langschädel dem Bewegungstypus entsprechen. Ob schon zur damaligen (also noch vorgegeschichtlichen) Zeit Empfindungstypen vorhanden gewesen sind, läßt sich objektiv an den Schädelknochen-Befunden schwer nachweisen. Dazu müßten erst noch genauere ausge dehnte Messungen des vorhandenen archäologischen Materiales vorgenommen werden. Tatsache aber sei, daß die seßhaftere Urbewölkerung breit, die einwandernden, nomadisch-wandernden, erobernden Stämme lang gebaut gewesen sind. Die Länge sei ein Erfordernis größtmöglicher Schnelligkeit, die Kürze ein Postulat der Widerstandskraft und Athletik. Die Athletik schaffe durch Ueberkompensation den Ernährungstypus.

Der selbe Bildungsgang sei im einzelnen bei Einzelindividuen und bei Berufsklassen zu bemerken. (Vorausgesetzt ist, daß in alten Zeiten die Berufe erblich waren, wodurch sich die typischen Charaktere ausgiebiger oder reiner übertrugen.) Durch Beschäftigung in einem Spezialberufe werden einzelne Muskelgruppen, Knochenanteile, Gehirnabteilungen stärker angestrengt, als bei allseitiger Körperarbeit, der Stoffwechsel muß viel stärker werden, nicht nur relativ stärker, sondern in geometrischer Progression.

Es ist Tatsache, daß einseitige Arbeit schneller ermüdet, als allseitige, Tatsache, daß einseitige Muskelanstrengung bei muskulösen Personen ein gutes Schlafmittel ist und Turnen bei ermüdetem Körper erfrischt.

So bildet sich jeder Beruf (oder versucht es wenigstens) seine passende Körperform. Die alten Germanen hatten Bewegungstypus. Beim Uebergang vom Nomadenleben entwickelte sich schon ein Ernährungstypus, der durch das Stadtleben weiter ausgebildet wurde. Schmiede-, Schlosser-, Körperfamilien u. dgl. hätten den athletischen Ernährungstypus. Selbstredend können diese Berufe zu ganz übertriebenen Formbildungen (zwerghaft in sich zusammengesunkene Knochen-systeme) Veranlassung geben. Die Berufe, welche ihre Repräsentanten zu sitzender Arbeit drängen, weisen wiederum andere Formbilder auf. Bei Schneidern seien relativ lange Arme und Beine allgemein bekannt. Besondere Ausbildung der Sinnesorgane sei auch auf Rechnung mancher Berufszweige zu setzen. Uebermäßige resp. einseitige Empfindlichmachung der Sinnes- und Denkforgane rufe schließlich eine besonders starke Sinnes- und Denkschärfe hervor. Der Vortragende erklärte hierauf an der Hand von drei aus dem Publikum zur Beurteilung sich anbietenden Personen 1) welchen Beruf der Betreffende am bequemsten und nutzbringendsten ausüben könne; 2) wie der Beruf der Betreffenden auf ihren Körperbau eingewirkt hätte; 3) insbesondere welche Schädigungen durch zum Teil verfehlter Beruf zu erkennen seien; 4) wie es möglich sei, die ihrem Berufe anhaftenden Gesundheitschädigkeiten, vor allem mit Rücksicht auf den vorliegenden Körperbau, durch geeignete Lebensweise aufzuheben; 5) welche zukünftigen Krankheiten auf Grund der bereits erkennbaren Krankheitsanlage entstehen würden, wenn die Lebensbedingungen der Betreffenden gleich blieben — abgesehen von direkten Berufschädigungen. Die Untersuchten, von denen nur einer, ein Ernährungsnaturell, vollkommen gesund war, erklärten, daß die Untersuchungsergebnisse vollkommen richtig seien.

Bremen, 2. Juli 1900.

G. Reinhardt, pr. Arzt.

Die Tätigkeit des physiognomischen Klubs für das Winterhalbjahr 1900/1901 hat wieder begonnen, die erste Sitzung fand Mitte November statt.

Die weitere Verbreitung der Huter'schen Lehren im Rheinland und Westfalen.

Im Kreise einer Privatgesellschaft fand dieser Abende im Hotel Kaiser Friedrich in Essen ein Lehrkursus in Carl Huter's neuem System der Gesichts- und Körperausdruckskunde statt. Die Theorien, welche Huter seiner Wissenschaft zu Grunde legt, sind vollständig neue und sind sowohl dem Geiste der Naturforschung angepaßt, als auch philosophisch überzeugend. Die Huter'sche Wissenschaft birgt eine ganz neue Weltlehre in sich und umfaßt viel mehr, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die grundlegenden Lehren sind geeignet, in der Physik, Chemie, Technik u. s. w. ebenso bahnbrechend zu werden, wie in der Anthropologie. Das geht allein daraus hervor, daß vorjährige Schüler von Huter's Lehrkursen durch diese anregenden Ideen wertvolle Erfindungen machten, die heute patentirt sind. Es steht tief zu beklagen, daß ein Mann wie Huter auf so viele Mißverständnisse und Schwierigkeiten sowohl im Publikum wie in Fachkreisen stößt und daß sich überall nur ein kleiner Kreis findet, der diese bahnbrechenden Ideen warm aufnimmt. Bei der Huter'schen Psycho-Physiognomik muß man unterscheiden einmal — die Kunst der Beurteilung von Menschen aus ihrem Aeußern — und zweitens die Wissenschaft, wodurch er nicht nur die Formentstehung beim Menschen, sondern auch die, der aller Dinge erklärt. Ein Beispiel von der Leistungsfähigkeit seiner sichern Beurteilung auch in bezug auf Krankheiten: Ein Herr und eine Dame aus dem Kreise seiner Schüler fragen nach ihrem Gesundheitszustande. Huter stellte nach wenigen Augenblicken bei dem Herrn Catarrh der oberen Luftwege des Halses u. s. w., bei der Dame Catarrh der Lungenspitzen fest, beides wurde als vollständig zutreffend bestätigt, beide sind noch wegen dieser thatfächlichen Leiden in ärztlicher Behandlung. Man könnte versucht sein, dies als Zufall auszulegen, aber bei jeder fremden Person, die Huter vorgeführt wurde, konnte man dasselbe sichere Urtheil in bezug des Gesundheitszustandes, Anlage, Charakter u. s. w. erfahren; hier ist also Zufall vollständig ausgeschlossen. Wer sich näher mit Carl Huter's Leistungen beschäftigt, muß erfreut sein über das Wissen und die Tüchtigkeit, die dieser Mann auf anthropologischen Gebieten entwickelt. Huter steht in seiner Wissenschaft einzig und allein da. Die Teilnehmer seines Lehrkursus in Essen sind aufs höchste befriedigt und möchten im Interesse aller denkenden Kreise auf die Wahrheit und Nützlichkeit dieser Lehren hinweisen.

Carl Funke.

Gütersloher Zeitung.

Sonntag, den 13. Januar 1901.

Gütersloh, 12. Januar. [Vortrag.] Am Donnerstag Abend hielt der Psychologe Herr Carl Huter hier einen Vortrag über Gesichtsausdruckskunde und Menschenkenntnis. Bei dem im allgemeinen noch geringen Bekanntheit dieser Wissenschaft war es schon ein guter Erfolg zu nennen, daß der kleine Saal der „Eintracht“ fast besetzt war. Herr Huter legte in seinem einleitenden Vortrage die geschichtliche Entwicklung der Physiognomik dar, schon in alten Zeiten habe man sich damit beschäftigt; wie aus alttestamentlichen Stellen hervorgehe, hätten Salomon und Syrach schon Gesichtsausdruckskunde getrieben; bei den klassischen Völkern des Altertums sei eine besondere Epoche vorhanden gewesen, in der die Künstler diese Wissenschaft zum allgemeinen Gut bei ihren Studien gemacht hatten. Auch im Mittelalter habe man sich ihrer bedient, wie sich aus zahlreichen Kunstwerken an

Kirchen, Rathhäusern und sonstigen Bauten jener Zeit erkennen lasse. So habe sich diese Kunst von Geschlecht zu Geschlecht weitergeerbt, bis durch die Forschungen Lavaters und Galls die ersten Schritte zu einer wissenschaftlichen Begründung der Regeln des Gesichts- und Körperausdrucks versucht seien. Wenngleich auch in den Darlegungen dieser beiden Forscher namentlich in denen Galls manche Irrtümer enthalten seien, so seien nach seiner, des Redners Ansicht, die sich auf lange, mit diesem Gegenstand besetzte Studien gründe, doch viele wertvolle Punkte darin enthalten. Die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete, welche von Professor Blumenbach, dem Begründer der Massenlehre, eingeleitet und von Professor Virchow fortgesetzt seien, hätten in der Methode des Redners eine exakte Basis gewonnen. Der Redner wies auf den hohen Wert hin, den die Psycho-Anthropologie für Erziehung, Rechtspflege und Heilkunde, für das praktische Leben besitze. Redner unterschied in der Hauptsache vier Naturelle, das Bewegungsnaturell, das Empfindungsnaturell, das harmonische Naturell und das Lebens- oder Ernährungsnaturell. An verschiedenen Beispielen über Vorgänge der neueren Zeit erklärte er diese Naturelle, so seien z. B. die Engländer vorwiegend Bewegungsnaturelle, die Buren dagegen Lebensnaturelle. Die Engländer seien in dem Kriege schnell vorgegangen, hätten aber jetzt ihre Kraft erschöpft, während die Buren sich erst schwer beweglicher gezeigt hätten, jetzt aber, nachdem sie einmal warm geworden seien durch ihre Ausdauer und Zähigkeit jedenfalls noch einen für sie günstigen Abschluß des Krieges herbeiführen würden. Als eine glückliche Zusammenwirkung der verschiedenen Naturelle bezeichnete Redner die Gründung des neuen Deutschen Reiches. Bismarck sei Lebensnaturell, Molke ein Bewegungsnaturell, Koon ein Empfindungsnaturell gewesen und Kaiser Wilhelm, der ein großer Physiognom und Menschenkenner gewesen sei, habe als harmonisches Naturell stets den Einklang und damit das Gelingen der großen Pläne herbeigeführt. Am Schlusse seines Vortrages stellte Herr Huter bei einer Anzahl von Zuhörern (Damen und Herren) auf Grund seines Systems praktische Untersuchungen an. Er äußerte sich nicht nur über die Charakteranlagen, über die Fähigkeiten und Neigungen der einzelnen Objekte, sondern auch über ihre Ernährung und ihr Verhalten gegenüber der Einwirkung von Heilmitteln. Viele der Beurteilten mußten gestehen, daß das Bild, das der Redner von ihnen entwarf, durchaus zuträfe. Es wird auch weitere Kreise interessieren zu vernehmen, daß Herr Huter hier einen sechs Abende umfassenden Lehrkurs in seinem System einzurichten bereit ist, wenn mindestens 10 Teilnehmer sich einfinden. Anmeldungen werden im Hotel Schmale entgegengenommen. Auch ist Herr Huter bereit, einen zweiten Vortrag zu halten, wenn genügendes Interesse dafür vorhanden ist.

Die Kallisophische Gesellschaft zu Detmold

ließ am Montag Abend bei Herrn Gastwirt Schnatmann in Heiligenkirchen den zweiten hygienischen Vortrag halten über das Thema: Asthma, Husten und Atemnot. Der Saal war gut besetzt. Der Redner, Herr Carl Huter aus Detmold, erklärte die Ursachen des Astma: meist körperliche Ueberanstrengung, lang andauernder Husten und Diätfehler. Ausgezeichnet waren die Erklärungen über die Vorgänge, welche sich in den Atmungsorganen abspielen. Ursachen der Atemnot können auch Herzleiden und Nervenstörungen sein. Wichtig sei die genaue Feststellung der Ursachen, und darnach müsse eine zweckentsprechende Behandlung eintreten. Durch die von Huter vervollkommnete Untersuchungsmethode, welche der Redner eingehend erklärte, würde nicht nur die symptomatische Erscheinung einer Krankheit, sondern auch deren Entstehungsursache festgestellt, auf Grund dessen ein klar durchdachter wissenschaftlicher Kurplan aufgestellt würde. Huter wendet giftfreie, naturgemäße Heilmittel an, aber in anderer Weise, wie nach der veralteten Heilmethode. — Reiche Anerkennung wurde dem Vortragenden zu Theil. Der auf gestern Abend angekündigte Vortrag im Arminius-Hotel findet Umstände halber bestimmt diesen Donnerstag Abend statt. Redner ist Schriftsteller C. Buschhorn. Thema: Heilmagnetismus.

Sippische Landeszeitung vom 12. November 1900.

Letzter Versammlungsbericht der Kallisophischen Gesellschaft zu Detmold.

Detmold, den 9. Oktober 1900.

Die heute im Vereinslokale tagende Versammlung der Kallisophischen Gesellschaft faßte folgende Beschlüsse:

1. Das Vereinslokal, so lange der vorhandene Raum ausreicht, im Hause des Vorsitzenden zu belassen und daselbst bis auf Weiteres jeden Sonntag Nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr eine Versammlung abzuhalten.

Zu diesen Versammlungen sollen kleine Vorträge von den Mitgliedern gehalten werden mit der Maßgabe, daß in jeder Versammlung ein anderes Mitglied an die Reihe kommt. Wer nicht die Fähigkeit dazu besitzt, soll einen Abschnitt aus einem Buche vorlesen. Dann soll das Vorgetragene oder Vorgelesene diskutiert werden, dem sich eine gemüthliche Unterhaltung oder ein gemeinsamer Spaziergang anschließen kann.

2. Die biochemischen Mittel von Schüßler, Hensel, Lahmann, Aft, sollen auf Vereinskosten nach und nach beschafft und zum Verkaufspreise an die Mitglieder abgegeben werden. Der sich etwa ergebende Ueberschuß ist zur Anschaffung einer Vereinsbibliothek zu verwenden.

3. Als Grundlage für die zu gründende Bibliothek schenkt der Vorsitzende 10 Bücher. Der Antrag eines Mitgliedes, die erschienenen 5 Jahrgänge der Zeitschrift: „Mitteilungen über Biochemie“ anzuschaffen, wurde einstimmig angenommen.

Die Bücher sollen an Mitglieder gegen eine Zahlung von 10 Pfg. für das Buch auf 14 Tage und für jede weitere Woche 10 Pfg. verliehen werden, müssen aber in 4 Wochen wieder abgeliefert werden.

Auf die Blätter: „Mitteilungen über Biochemie“, „Volkserzieher“, „Spiritistische Blätter“, „Münchener Neueste Nachrichten“ soll auf Vereinskosten abonniert und diese im Vereinslokal aufgelegt werden.

5. Die Herren Dr. v. Langsdorff, Dr. Jezek, Dr. Reinhardt sollen zu Vorträgen gewonnen werden und es wurde für jeden Vortrag ein Honorar von 30 Mark ausgesetzt.

Zu den Vorträgen sind Karten auszugeben zum Preise von 30 Pfg. im Vorverkauf und 50 Pfg. an der Kasse. Jedem Mitgliede sind 14 Tage vor dem Vortrage 5 Karten à 30 Pfg. zuzustellen, wovon dasselbe mindestens 3 Karten an Nichtmitglieder unterzubringen hat.

Der Vorsitzende ist im Interesse des Vereins bereit, in Detmold, Heiligenkirchen, (Pivitshaide, Heiden), Kohlpott und Klüt im Laufe des Winters je einen Vortrag zu halten.

Pro Vortrag sind jedoch 3 Mk. Zehrungskosten und die ev. Baarauslagen zu ersetzen.

6. Als Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Frau Huter, als Stellvertreterin des Schriftführers Frau Hilker und als Vereinswart Herr Lässig gewählt.

Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß mit den bestehenden biochemischen Vereinen in Lippe wegen eines Arztes Unterhandlungen angeknüpft seien, und daß die bestehenden Kallisophischen Gesellschaften und Hutervereine in Deutschland sich voraussichtlich bald zu einem Bunde zusammenschließen würden, schloß derselbe die Versammlung.

Carl Huter, Vorsitzender. W. Kirchhof, Schriftführer.

Briefstaube.

Herrn Dr. v. C. Der Spiritualismus ist eine schöne Hausreligion, die Kallisophie die schönste Gesellschaftsreligion, der Spiritualismus ein Teil der Kallisophie und in diesem Zeichen werde ich siegen, mögen noch so viele dunkle Schatten sich entgegenstellen, das ist meine Mission.

Auf Ihre weiteren Mitteilungen gelegentlichst mehr.

Ihr Carl Huter.

Herrn Schn. in Methler. Es verstößt nach einem Urtheil des Glückstädter Amtsgerichts nicht gegen die Gewerbeordnung, wenn Vereine, die am Orte keinen Naturarzt haben, mit einem benachbarten Naturheilkundigen einen dahingehenden Vertrag abschließen, daß derselbe in vorher festgesetzten Zeiträumen den Mitgliedern solcher Vereine Sprechstunden abhält. Wohl aber würde nach Ansicht jenes Amtsgerichts ein Verstoß gegen die Bestimmungen über den Gewerbebetrieb im Umherziehen vorliegen, wenn der betreffende Nichtapprobierte sich in diesen Stunden auch von Nichtmitgliedern consultieren ließe.